Programm

der

zur Abhaltung von Abiturienten-Prüfungen berechtigten

und

den Realschulen erster Ordnung in den entsprechenden Klassen gleichgestellten

Höhern Bürgerschule

zu

Delitzsch.

Inhalt:

Otto von Nordheim und Heinrich IV.
vom ord. Lehrer Haacke

und

Nachrichten über die Anstalt aus dem Schuljahre
von Ostern 1875 bis Ostern 1876
von dem Rector.

KÖNIGL. OEFFENTL. BIBLIOTHEK
DRESDEN 19 JUN. 78

Schnellpressendruck von B. Meyner in Delitzsch.

Hist. Germ.
A.
1499 m

1876. Progr. Nr. 214.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/2

Otto von Nordheim und Heinrich IV.

Die Regierungszeit unsers Kaisers Heinrich IV. ist angefüllt von den Kämpfen der aufstrebenden Fürstenmacht gegen das Kaiserthum. Die großen Vasallen ringen danach, sich von den drückenden Fesseln der kaiserlichen Oberherrschaft frei zu machen, und zu diesem Zwecke das Kaiserthum auf alle mögliche Weise zu schwächen. Ihre Treulosigkeit und Selbstsucht tritt offen und ungeschminkt hervor, die Ehrfurcht vor dem Eide, der Grundlage des Staates, kennen sie nicht mehr, sie brechen ihn ohne weiteres, wenn es sich darum handelt, für sich etwas zu gewinnen. Versucht wurde der Angriff auf das Kaiserthum schon unter dem kräftigen Heinrich III., allein dieser hielt mit eiserner Faust die widerspenstigen Vasallen nieder und nöthigte sie, seine Oberhoheit anzuerkennen und ihm in Ehrfurcht zu nahen. Indessen der Unmuth über den Widerstand, der Schmerz über die Hartnäckigkeit, mit der man die Verwirklichung seiner Pläne zu hintertreiben suchte, nagte fortwährend an seinem Herzen und kürzte ihm dann auch das Leben. Er wurde in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, zu einer Zeit, als unserm Vaterlande mehr denn je der kräftige Arm eines Heinrich III. nöthig gewesen wäre, um das Staatsschiff mit fester Hand durch die tobenden Wogen in den sichern Hafen zu lenken. Die Großen athmeten auf bei seinem Tode; in ihm war ja der Mann gestorben, der ihnen wider ihren Willen die Zügel angelegt, durch welche sie im Freiheitsdrange gehemmt wurden; ohne Beschränkung konnten sie nun mit ihren Plänen hervortreten. Denn der Erbe, Heinrich IV. war noch ein Kind, hatte noch nicht das sechste Lebensjahr zurückgelegt; eine Frau, die Gemahlin des Verstorbenen, die fromme, milde Agnes von Poitau, übernahm die Vormundschaft und damit zugleich die Regierung für ihren Sohn. Das Fürstenthum wucherte in dieser Zeit zu nie gesehener Macht empor, es entriß den jungen König und die Zügel der Regierung den Händen der Kaiserin und spielte förmlich mit dem Königthum. Die Vasallen lebten sich in diese Schrankenlosigkeit so hinein, daß, als später der junge Herrscher, großjährig geworden, die Wege seines Vaters zu wandeln bestrebt war, sie einmüthig in offener Rebellion gegen denselben Front machten, ihn dem Pabste gegenüber zu der tiefsten Demüthigung nöthigten und durch die Wahl eines Gegenkönigs die Existenz seines ererbten Thrones in Frage stellten. Auf diese Weise ist es ihnen gelungen, der kaiserlichen Würde jene Wunden zu schlagen, an denen unser Vaterland bis in die jüngste Zeit gekränkelt hat. — Die Kaiserin hatte allerdings den guten Willen, das Reich nach allen Seiten hin sicher zu stellen, aber um so in die Verhältnisse einzugreifen, daß es für die spätere Regierung ihres Sohnes von Vortheil gewesen wäre, dazu fehlte ihr die Festigkeit des Characters. Sie that verschiedene Schritte, um die Vasallen an ihr Haus zu ketten. Gegen die Bestimmung ihres Gemahls belehnte sie Rudolf von Rheinfelden, einen Emporkömmling, der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/3

sich ihrer besonderen Gunst erfreute, mit dem Herzogthum Schwaben und sagte ihm außerdem noch die Hand ihrer Tochter Mathilde zu, offenbar in der Absicht, den neuen Herzog fest an den jungen König zu fesseln. Die spätern Jahre zeigten, wie sehr sich Agnes in ihm getäuscht hatte. Eine andere Tochter, Judith, hatte sie verlobt mit Salomo, dem Sohne des Königs Andreas von Ungarn, der Heinrich III. so erfolgreich Widerstand geleistet. Sie hoffte durch diese Verbindung einen dauernden Frieden zwischen Deutschland und Ungarn zu erzielen, aber auch auf diesem Schritt ruhte kein Segen. Denn schon nach kurzer Zeit wurde Andreas von seinem Bruder Bela vertrieben. Der Hülfe suchende Andreas sollte durch ein bairisches Heer unter Wilhelm von Meißen und Eppo von Naumburg zurückgeführt werden, allein das ungarische Volk erhob sich, als Bela geschlagen war, gegen die Fremden, das deutsche Heer wurde abgeschnitten, und Wilhelm von Meißen mußte sich ergeben. Dieses Unglück trug natürlich nicht dazu bei, das Ansehn des Königthums zu heben. Um diese Zeit, im Jahre 1061 verlieh die Kaiserin ihr Witthum, das Herzogthum Baiern, an den Grafen Otto von Nordheim. Dieser zeichnete sich später im Kampfe gegen das Königthum vor allen andern aus, und soll es versucht werden, in folgendem sein Verhältniß zu dem Königthum und zu Heinrich IV. näher darzulegen.*)

**) Otto stammte aus einer Familie, deren Stammburg in der Nähe von Göttingen lag, und war durch Geburt, Familienverbindung und Güter einer der angesehensten sächsischen Fürsten. Er hatte die Erhebung zum Herzog nicht der Gunst der Kaiserin, sondern seiner persönlichen Tüchtigkeit zu verdanken; seine Tapferkeit und sein Verstand wurden allgemein gerühmt. Er erhielt Baiern, das als Witthum der Kaiserin keinen Herzog hatte. Die Baiern waren vielleicht nach dem unglücklichen Feldzuge gegen Ungarn unzufrieden, sie murrten darüber, daß sie von keinem eignen Herzog geführt seien, unter dem sie sich möglicherweise besser geschlagen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Agnes, um die Gemüther zu beruhigen, sich dazu bequemte, das Herzogthum von neuem zu besetzen. Auffällig erscheint hierbei, daß sie einen fremden Großen zum Herzog von Baiern bestimmte; indessen es hatte dies wohl seinen besondern Grund. Die Kaiserin mußte nämlich Bedenken tragen, einen einheimischen Großen zum Herzog zu erheben, weil sie erkannte, wie gefährlich es für das Königthum sei, wenn ein Geschlecht die herzogliche Würde bei dem Stamme bekleide, in welchem es seit langer Zeit einheimisch. Die Billinger in Sachsen, die durch ihre Territorien schon große Macht hatten, waren ein sprechendes Beispiel von der zähen Oppositionskraft der Volksherzöge gegen das Königthum. Wenn Agnes gerade einen Sachsen auf den bairischen Herzogstuhl erhob, so scheint sie das in der Absicht gethan zu haben, durch diesen Schritt die widerspenstigen Gemüther des sächsischen Volkes zu besänftigen und für sich und ihre Sache zu gewinnen; denn die Sachsen hatten bisher nur mit Widerwillen die Herrschaft der Salier ertragen. Sie mußten es sich jetzt unbedingt zur Ehre anrechnen, daß man einen Mann ihres Stammes den andern vorzog, sie mußten sich mit Zuversicht jener Dynastie zuneigen, wenn sie sahen, daß man so viel Vertrauen zu ihnen hege, einen ihrer Großen zum Herzog von Baiern zu machen. Daß gerade Otto eingesetzt wurde, war, wie schon angedeutet, in seinen persönlichen Eigenschaften begründet: Otto war tapfer, und nach Baiern gehörte ein kräftiger, tapferer Herzog, um die Landesvertheidigung sicher leiten zu können. Außerdem wollte die Kaiserin aber auch wohl diesen klugen besonnenen Grafen durch Dankbarkeit an ihr Haus fesseln, um an ihm für die spätere Regierungs-

---

*) Quellenschriften konnten zu dieser Arbeit nicht benutzt werden; als Hülfsmittel sind herangezogen: Giesebrecht: Gesch. der deutsch. Kaiserzeit III. Floto: Kaiser Heinrich IV. und s. Zeit. I. u. II. Gfrörer: Gregor VII. Theil II. Grund: Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden.

**) Giesebrecht: Gesch. der deutsch. Kaiserzeit. III, p. 68.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/4

zeit ihres Sohnes eine Stütze zu gewinnen. Allein bei Otto, eben so wenig wie bei Rudolf von Rheinfelden ist der Herrscherin das Glück hold gewesen. Keiner von beiden hat zur Kräftigung des Königthums beigetragen, es zeigte sich im Gegentheil schon kurz darauf, daß Otto durchaus nicht für ein starkes Königthum begeistert war. Seine Erhebung auf den baierschen Herzogsstuhl wurde verhängnißvoll für die Regierung des jungen Königs. Im Jahre 1062 betheiligte er sich schon an einer Verschwörung, die bezweckte, das Regiment im Reiche vollständig in die Gewalt der Fürsten zu bringen. Man hatte schon lange mit Neid auf den Bischof Heinrich von Augsburg gesehen, der als Günstling der Kaiserin großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten ausübte. Seine Stellung zur Agnes wurde auf die unlauterste Weise ausgebeutet: man entblödete sich nicht, — und das beweist aufs deutlichste, wie geringe Achtung man vor dem Kaiserthum hegte — Gerüchte in Umlauf zu setzen, die den guten Ruf der Herrscherin untergraben sollten. Sind jene Gerüchte auch als erlogen zu betrachten, so konnten sie doch, bei der Unwissenheit des Volkes, ihre Wirkung nicht verfehlen: das Ansehn der Regentin mußte dadurch nothwendig geschwächt werden. Außerdem reizte man die Stimmung des Volkes, indem man Beschwerden laut werden ließ über die schlechte Erziehung des jungen Königs. Die Gründe zu solchen Aeußerungen beruhten lediglich in der Furcht vor der zu guten Ausbildung Heinrichs, denn es mochte ihnen klar werden, daß die Erziehung der Kaiserin nicht wenig dazu beitrage, die Ideen, welche seinen Vater beseelt hatten, auch in dem Knaben wach zu rufen; sie fürchteten, daß ein anderer Heinrich III. in ihm emporwachse, daß ihre Freiheit gefährdet werden könne, und dem mußten sie zuvorkommen. Hatten wenigstens die geistlichen Fürsten in frühern Zeiten Sinn gezeigt für die Verwirklichung der kaiserlichen Ideen und als Stütze des Thrones gedient, so hat sich dies jetzt ebenfalls geändert, denn auch sie strebten danach, die Zügel der Regierung zu ergreifen und ihre Macht zu erweitern. Ohne Zögern gehen sie mit den weltlichen Großen ein Bündniß ein, um sich zur Erreichung ihrer Zwecke behülflich zu sein. Als die Seele der Verschwörung gegen die Kaiserin wird einstimmig der Erzbischof Anno von Köln bezeichnet, mit ihm wirkten, so wird mit Bestimmtheit überliefert, Otto von Baiern und Ebert von Braunschweig, zwei weltliche Fürsten, zusammen. Sobald man die Stimmung des Volkes durch die ausgesprengten Gerüchte gehörig vorbereitet glaubte, schritt man zur That. Als die Kaiserin sich nach der Feier des Osterfestes mit dem Könige nach der Pfalz auf St. Swiberts Insel, dem heutigen Kaiserswerth *), begeben hatte, fanden sich die drei Verschworenen bei ihr ein. Nach dem Mahle lockte man den Knaben auf ein Schiff und führte ihn, nachdem er durch Ebert den Wellen, in die er sich gestürzt, entrissen war, nach Köln. Es war ein offener Raub; das Volk sah ihm vom Ufer aus zu, ließ auch einzelne Verwünschungen laut werden, aber den Räubern ihren Raub zu entreißen, daran dachte man nicht. — Otto von Baiern **) hatte sich bestimmt an der That betheiligt. Er, der seiner Herrin hätte zum Dank verpflichtet sein müssen, der ihr die Erhebung auf den baierschen Herzogsstuhl verdankte, gehörte nach Verlauf eines Jahres schon zu den Unzufriedenen, war jetzt schon bereit, mit den Feinden der Herrscherin Hand in Hand zu gehn und seine Macht auf Kosten seiner Wohlthäterin zu vermehren. Dankbarkeit, das leuchtet ein, kannte er nicht, Selbstsucht ist die Triebfeder seiner Handlungen; um sie zu befriedigen, bebte er vor dem schnödesten Undank nicht zurück. Anno, der kluge Erzbischof, hatte in Otto, welcher sich vor seinen

---

*) Kaiserswerth, zwischen Duisburg und Düsseldorf, am rechten Ufer des Rheines, der sein früheres Bett geändert hat, so daß jetzt außerhalb des Flusses liegt, was sonst eine Insel war.

**) Daß er sich vielleicht anfänglich gesträubt, wie Floto (I. p. 195. Anm.) auf Grund eines Briefes von Günther v. Bamberg annimmt, ist deshalb nicht aufrecht zu erhalten, weil jener Brief, der als Beleg dafür dienen könnte, wahrscheinlich in eine spätere Zeit gehört (cf. Giesebr. III. p. 1062).

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/5

Standesgenossen vortheilhaft auszeichnete, den richtigen Mann erkannt. Er fühlte, daß jener nach demselben Ziele strebte wie er; die Gleichheit der Gesinnung brachte beide einander näher und stiftete den Bund zwischen dem fähigsten weltlichen und geistlichen Fürsten der damaligen Zeit. Otto schloß sich dem Priester gerne an, da es galt seine Herrschsucht zu befriedigen; günstiger konnte sich für ihn kaum das Geschick gestalten, als daß er, nachdem er kurz vorher zum Herzog erhoben, nun auch Gelegenheit fand, in die Regierungsgeschäfte einzugreifen, die Zügel der Regierung in seine Hände zu bekommen.

Anno wird uns als Urheber der That von Kaiserswerth genannt, aber Otto war Theilnehmer, genoß die Früchte derselben mit, ist also für die Folgen nicht minder verantwortlich als jener. Wie anders würden sich die Verhältnisse gestaltet haben, wenn er seiner Wohlthäterin Dankbarkeit gezeigt, ihr Treue bewahrt hätte! dem Priester wäre sein Vorhaben vereitelt worden! Die nächste Folge der That war, daß die Kaiserin, aufs empfindlichste gekränkt durch den Raub ihres Sohnes, sich von den Staatsgeschäften zurückzog und den Fürsten das Feld überließ, so daß diese das, wonach sie gestrebt, nämlich das Reich nach ihrem Willen zu regieren, erreicht hatten. Aber wie mußte das Ansehn des Kaiserthums beim Volke geschwächt werden, wenn man sah, daß die Großen des Reiches so gewaltsam über die Zukunft des künftigen Kaisers verfügten! Wie schwach mußte das Kaiserthum erscheinen, wenn die Uebelthäter für ihren Frevel nicht einmal zur Strafe gezogen wurden! — Ein anderer Punkt ist die Erziehung des jungen Königs. Man wird nicht annehmen können, daß die Fürsten die Absicht gehabt hätten, die guten Eigenschaften des Königs zu unterdrücken, aber verantwortlich sind sie dafür zu machen, wenn seine Erziehung nun nicht geregelt wurde, wenn die Leidenschaften nicht unterdrückt und der Grund zu manchen spätern Fehlern Heinrichs gelegt wurde. Sie sind verantwortlich dafür, daß er später durch Uebereilung in die bitterste Lage versetzt wurde, daß ihm die Uebersicht über die Weltverhältnisse abging, und er erst durch seine Fehler lernen mußte, wie er hätte handeln müssen. Und niemals hat Heinrich die Schmach vergessen, die man ihm, die man in ihm dem Kaiserthum angethan; die Rachegedanken haben ihn während seiner ganzen Jugendzeit erfüllt, aber er mußte sie verbergen, in der Verstellung mußte er sich üben und das hat auf sein späteres Leben nicht geringen Einfluß gehabt. Daß Heinrich bei dieser Erziehung, bei diesem Mangel an guten Lehren und Vorbildern, nicht vollständig verkümmert ist, das gerade ist das beste Zeichen für den edlen Kern in seiner Natur. — In Italien, wo Gottfried von Tuscien, der trotzige Vertreter des widerspenstigen Fürstenthums unter Heinrich III., als Statthalter des Kaisers fungirte*), konnte das Verfahren der deutschen Großen seine Wirkung nicht verfehlen: das Ansehn des Kaisers wurde vollständig in den Schatten gestellt. Und mit Recht hat man**) in dem Raube von Kaiserswerth eine Vorbereitung auf die tiefe Erniedrigung in Canossa gesehen; es war dadurch das erste Hinderniß hinweggeräumt für den Schlag, den später der Pabst Gregor ausführte.

Die Regierung des Reichs wurde zunächst auf einer Fürstenversammlung zu Köln der Gesammtheit der deutschen Bischöfe übertragen, und zwar in der Weise, daß allemal derjenige, in dessen Sprengel sich der König befände, das Reichsregiment führen sollte. Anno bleibt indessen vorläufig noch der Lenker des Reichs und des jungen Königs, und neben ihm steht Otto von Baiern, der bis zum Jahre 1070 diese hervorragende Stellung behauptete. Der König spielt noch eine sehr untergeordnete Rolle. Durch den Einfluß Adalberts von Bremen, der sich die Zuneigung Heinrichs im hohen Grade erworben hatte und wie dieser den Kölner Erzbischof glühend haßte,

---

*) Er hat jedenfalls um das Vorhaben Annos gewußt (s. Giesebr. III. p. 76 und 1060).
**) Floto I., p. 99.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/6

wurde die Vormundschaft aufgehoben: der König wurde 1065 zu Worms mit dem Schwert umgürtet und dadurch für mündig erklärt. Mündig war er, aber die Fürsten, und an deren Spitze die Verschwornen von Kaiserswerth, beeinflußten dennoch seine Handlungen. Sie zwangen ihn 1065 zu Tribus, den Verkehr mit seinem besten Freunde, Adalbert von Bremen, aufzugeben, nöthigten ihn, sich mit Bertha von Turin, welche ihm schon als Kind verlobt war, für die er aber nicht die geringste Neigung empfand, zu vermählen, und gestatteten ihm später nicht, die Ehe zu trennen. Diese fortwährende Bevormundung, diese rücksichtslosen Kränkungen mußten natürlich das Herz des jungen Mannes mehr und mehr mit Haß gegen seine Peiniger erfüllen und den Gedanken in ihm wach rufen, sich derselben zu entledigen. Es mußte dieser Gedanke um so lebendiger in Heinrich werden, als es ihm gelang, im Winter 1068 zu 69 die Liutizen glücklich zu bekämpfen und im Sommer 1069 den aufständischen Grafen Dedo zur Ergebung zu zwingen. Ohne Zweifel wurde er durch diese Erfolge in seinem Selbstgefühl bestärkt, in dem Streben nach Selbstständigkeit angefeuert. Als ein Zeichen seines selbstständigen Handelns kann angesehen werden, daß er Adalbert wieder an den Hof zog und ihn die alte Stellung einnehmen ließ. — Von dem Einfluß Annos war er damals schon befreit. Dieser war 1068 nach Italien gezogen und hatte sich dort mit Candalus, dem Gegner des Pabstes Alexander II., wahrscheinlich um denselben zur Nachgiebigkeit zu bewegen, in Unterhandlungen eingelassen, ein Verfahren, das vom Pabste schwer gerügt wurde: nur durch die tiefsten Demüthigungen konnte er die Gunst Alexanders wieder erlangen. Diese Bußen wirkten sehr auf Annos Geist: seine frühere Herrschsucht war geschwunden, er der gedemüthigte Priester wagte nicht mehr, als strenger Sittenrichter aufzutreten, vollständig verändert kehrte er nach Deutschland heim, von den Reichsangelegenheiten hielt er sich fern, seine Beschäftigung war das Gebet. Von einem andern sehr gefährlichen Gegner befreite den König das Schicksal: Gottfried von Tuscien starb im Jahre 1069. Heinrich fühlte sich freier. Es war jetzt nur noch einer übrig, der seine Selbstständigkeit beeinträchtigen konnte. Dies war der mächtige Herzog Otto von Baiern. Bei der Stimmung des Königs war anzunehmen, daß er jede Gelegenheit benutzen würde, um auch diesen unschädlich zu machen. Diese Gelegenheit bot sich. Otto wurde gestürzt im Jahre 1070. Dies Jahr bildet in der Geschichte Heinrichs einen Wendepunkt, es ist für ihn ein „entscheidendes, schicksalvolles." — Um Pfingsten trat ein gewisser Egino, ein Mann von freier Geburt, mit der Anklage gegen Otto auf, derselbe habe ihn aufgefordert, den König zu ermorden, er zeigte sogar das Schwert, welches ihm Otto überreicht haben sollte, um damit den König niederzustoßen. Wie weit Otto schuldig gewesen, ist nicht festzustellen. Heinrich glaubte dem Kläger, die Anklage wurde aufrecht erhalten. Die Beschuldigung war sehr schwer, aber jedenfalls hatte Otto, seitdem er Herzog von Baiern war, schon vielfach Anlaß zum Mißtrauen gegeben, so daß der König an seiner Treue, die wesentlich nur durch das eigene Interesse bestimmt wurde, zu zweifeln berechtigt war. Er hatte im Bunde mit Anno einst den Knaben der Mutter entrissen und ihn in das Joch der Fürsten gezwängt. Dies war bei Heinrich nicht in Vergessenheit gerathen; wenn seine Mutter sich auch leichter darüber hinwegsetzte, er konnte es nicht. Er ließ seinen ganzen Grimm darüber gegen Anno los, als er 1065 zu Worms mit dem Schwerte umgürtet wurde: er würde den Priester sofort durchbohrt haben, wenn ihn seine Mutter nicht zurückgehalten. Dazu kam, daß Otto auch zu denen gehörte, welche den jungen König 1065 zu Tribus zwangen, Adalbert vom Hofe zu entfernen. Dies war eine der schwersten Kränkungen, die den Jüngling so ergriff, daß er in eine heftige Krankheit verfiel. Hatte sich Otto auf diese Weise die Zuneigung Heinrichs nicht erworben, so konnte er noch weniger auf Freundschaft rechnen bei dessen Umgebung, die einen großen Einfluß auf den König ausübte. Da war zunächst Adalbert von Bremen, welcher gewiß nicht zum Besten des mächtigen Herzogs sprach, der seinen Sturz mit betrieben. Außerdem fanden sich dort die so-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/7

genannten Räthe des Königs, seine Freunde, die Otto persönlich haßten wegen seiner angesehenen Stellung im Reich, wegen seiner Rücksichtslosigkeit und seines herrischen Wesens: sie waren gern bereit, den Haß gegen ihn beim Könige aufs eifrigste zu nähren. Vor Allen zeichneten sich unter ihnen aus Luitpold von Mörsburg, der hessische Graf Giso und ein Schwabe mit Namen Adalbert: sie erregten in Heinrich den Argwohn, daß Otto auf einen Gewaltstreich sinne. Grund zur Verdächtigung war genug vorhanden. Auffällig war sein Benehmen gewesen, als er im Jahre 1068 im nördlichen Italien sich aufhielt, um daselbst Recht zu sprechen und die rückständigen Gefälle einzutreiben. Es hatte damals eine Zusammenkunft zwischen Otto, Gottfried und mehreren italienischen Fürsten stattgefunden. Die italienischen Großen trauten aber den Deutschen nicht, sie fürchteten von ihnen betrogen zu werden, und Otto that nichts, um dieses Mißtrauen zu beseitigen, er benahm sich so lau, daß es nicht zu ordentlichen Unterhandlungen kam. Ebenso auffällig war es erschienen, daß er nach der Rückkehr aus Italien, bei einer Fehde in Baiern, in die fast der ganze Adel verwickelt war, gleichgültig zugesehen. Es standen dort zwei Heere einander gegenüber, sie wollten schon den Kampf beginnen, als wunderbarer Weise eine Versöhnung bewerkstelligt wurde. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande brachte die Parteien dazu. Die Waffen wurden weggeworfen, man reichte sich die Hände. Der Haß der auf diese Weise versöhnten Baiern richtete sich gegen den Herzog, den sächsischen Fremdling, den man, weil er dem Kampfe nicht zu steuern gesucht, für den Anstifter der Zwistigkeiten hielt. Mag dies nun auch von der Parteisucht erfunden sein, es mußte jedenfalls ein solches Gerücht beim Könige und seinen Freunden eine willige Aufnahme finden. Die Baiern warfen dem Herzog Selbstsucht vor, und diese war ihm ja auch nicht abzusprechen; er hatte im Reiche die Verhältnisse für sich auszubeuten gewußt, weshalb sollte es nicht auch hier der Fall sein. Fest steht, daß der Herzog in Baiern nicht viele Freunde hatte. Besonders die Mönche des Klosters Altaich brachten ihm stets den grimmigsten Haß entgegen. Das Kloster war Otto vom Könige auf Adalberts Verwendung geschenkt worden, aber die Insassen desselben hatten sich aufs heftigste dagegen gesträubt. Man glaubte dort alle übeln Gerüchte über ihn und sorgte geflissentlich dafür, daß dieselben noch weitere Verbreitung fanden. Von dort ging auch 1069 das Gerücht aus, daß der Herzog mit dem empörten Markgrafen Dedo heimlich im Bunde sei. Es mochte diese Beschuldigung darin seinen Grund haben, daß Otto das gegen Dedo ziehende Heer als müßiger Zuschauer begleitet hatte. In Folge davon ließen sich in der Umgebung des Königs sogar Stimmen vernehmen, welche es nicht als unmöglich hinstellten, daß Otto den Sachsen, sobald sie sich empören würden, mit einem baierschen Heere zu Hülfe eilen werde; daß, im Falle einer Empörung, Otto, bei seinem großen Ansehn im Volke, sogar leicht auf den Thron erhoben werden könnte. Solche Gerüchte konnten natürlich nur dazu beitragen, die Stimmung des Königs gegen Otto noch mehr zu verbittern. Zu diesen Verdächtigungen kam nun die schlimmste, die des Mordanschlages auf den König. Es wird erzählt, der Herzog habe, nach der glücklichen Beendigung des Feldzuges gegen die Liutizen (1069), den König auf eins seiner Güter geladen, das unfern der wendischen Grenze lag. Diese Einladung habe mit einem Anschlage auf Heinrichs Leben zusammengehangen. Ottos Plan sei gewesen, daß einige seiner Dienstleute mit Conrad, dem vertrautesten Diener des Königs, der vor Heinrichs Schlafgemach zu wachen pflegte, Händel anfangen sollten; wenn dann der König, durch den Lärm aufgeschreckt, heraustreten würde, sollte Egino, Ottos Dienstmann, mit einem Schwerte, das ihm der Herzog zu diesem Zwecke gegeben, auf Heinrich losstürzen und ihn ermorden. — Jener Egino erhob jetzt die Anklage gegen Otto. Der Ankläger war vom übelsten Leumund, indessen der Argwohn gegen Otto war schon zu sehr gewachsen, der König schenkte dem Kläger Glauben, seine Umgebung forderte die strengste Bestrafung. Otto wurde nach Mainz, wo im Juni desselben Jahres ein Fürstentag abgehalten werden sollte, vorgeladen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/8

Der Herzog erschien, wies aber die Anklage entschieden zurück und behauptete, Egino niemals gesehen zu haben. Egino wollte dagegen seine Aussage auf jede Weise erhärten. Der König verlangte ein Gottesurtheil: Otto erhielt 6 Wochen Frist; nach Ablauf derselben, am 1. August, sollte er in Goslar erscheinen und dort durch die Waffen im Zweikampf mit Egino seine Unschuld darthun. Egino stand, wie erwähnt, nicht im besten Rufe, Otto war angesehen und sonst unbefleckt, deshalb fanden manche einen Zweikampf zwischen ihm und seinem Ankläger anstößig; Otto selbst war entrüstet darüber, dessenungeachtet entschloß er sich, auf den Zweikampf einzugehen. Zur bestimmten Zeit, am 1. August, erschien er vor Goslar, aber begleitet von einem bewaffneten Gefolge. Er forderte, daß der König ihm freies Geleit zusichere, dann wollte er in jeder Weise, welche die Fürsten verlangten, die Anklage widerlegen. Heinrich ließ ihm antworten, „daß er ihm weder auf dem Wege nach Goslar, noch während der Untersuchung Frieden und Sicherheit versprechе, er erwarte, daß er sich in Goslar stelle und, wenn er schuldlos sei, auf Gott vertrauend, mit seinem Ankläger kämpfe, thäte er das nicht, so würde er ihn als überwiesenen Verbrecher behandeln.“ Da er nicht einmal sicher erscheinen durfte, ehe noch seine Schuld erwiesen, er also dem Zorne des Königs ausgesetzt war, so zog sich Otto auf seine Güter zurück und suchte sein Heil, so heißt es, in den Waffen, statt sich wie ein Vieh hinschlachten zu lassen. Man sieht, Gnade war für den Herzog nicht zu hoffen, seine Stellung war vollständig untergraben. Er hatte dies wohl selbst schon vorher erkannt, wenigstens scheint darauf hinzudeuten, daß er sich bei seinem Erscheinen vor Goslar mit einem starken Gefolge versehen, sich also auf alle Fälle gesichert hatte. Otto war klug genug, um die Stimmung des jungen Königs zu begreifen, das Gewissen mochte ihm wohl schlagen, und im Grunde mußte er die Kraft des entwickelten Mannes fürchten, dem er in der Jugend solche Gewalt angethan. Er erntete jetzt die Früchte seiner frühern Thaten. Daß er, wenn er auch König und Königthum haßte, hätte zum Meuchelmörder herabsinken sollen, ist nicht anzunehmen; nicht unmöglich ist, daß die Umgebung des Königs den Egino angestiftet hat.*) Merkwürdiger Weise lesen wir nirgends, daß einer der Fürsten sich für Otto verwendet habe, woraus zu schließen ist, daß er mindestens nicht sehr beliebt war bei den Großen. Es mag dies in seinem schroffen Wesen seinen Grund haben, indessen trug doch auch wesentlich seine Stellung im Reiche dazu bei. Er war vom einfachen Grafen zum mächtigen Herzog emporgestiegen, deßhalb sah man mit neidischen Blicken auf ihn und freute sich im Geheimen über den Angriff. Bestimmt wird angegeben, daß er von sächsischen Großen angefeindet wurde. — Nachdem der König die Flucht des Herzogs erfahren, berief er am folgenden Tage, am 2. August, die anwesenden sächsischen Großen zu einem Gericht. Aus sächsischen Fürsten wurde das Gericht zusammengesetzt, weil der Angeklagte aus Sachsen stammte. Es wird berichtet, daß es aus lauter persönlichen Feinden Ottos bestanden; das scheint in so fern seine Bestätigung zu finden, als man nicht verkennen kann, daß in ihrem Urtheile keine freundschaftliche Gesinnung ausgedrückt ist. Der König ließ ihnen die Bestimmungen der karolingischen Gesetzgebung über Majestätsverbrechen vorlesen und forderte sie dann bei ihrem Huldigungseide auf, ein gerechtes Urtheil zu sprechen. Die Fürsten erklärten den Angeklagten für schuldig und entschieden, daß er, wenn er in die Hände des Königs falle, hingerichtet werden solle; sein Herzogthum wurde ihm genommen; seine Reichslehn waren verwirkt, sie wurden sammt den Allodien eingezogen. — Die Gegner Ottos in Sachsen wütheten nun sofort mit Feuer und Schwert gegen sein Eigenthum: Die Besitzungen wurden zerstört, die Bauern verstümmelt oder erschlagen, sogar die Kirchen, welche Otto erbaut, wurden nicht verschont. Der König selbst betheiligte sich an dem Zerstörungswerk. Er sammelte ein Heer und zerstörte das Schloß Hanstein an der Werra von

*) cf. Floto I. p. 352.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/9

Grund aus; Otto hatte von dort, auf die erste Nachricht von seiner Verurtheilung, die Besatzung weggezogen. Heinrich rückte hierauf vor die Desenburg bei Paderborn, welche ihm die Mannschaft sofort überließ, und wandte sich dann nach Westfalen, um auch die Güter der Richenza, der Gemahlin Ottos, zu verwüsten. Viele reiche und schöne Dörfer wurden in der rohesten Weise zerstört, die Bauernweiber aufs schändlichste gemißhandelt. „Schuldlose Menschen," sagt der Chronist, „auf denen nicht der geringste Verdacht lastete, litten von ihrem eigenen Könige solche Grausamkeiten, daß Barbaren nicht schlimmer hätten hausen können." Die Verwandten und Freunde Ottos mußten dem Könige schwören, jenem nicht zu helfen, oder sie mußten ihm Geiseln stellen. Man sieht aus der Betheiligung Heinrichs, daß es sich hierbei um einen persönlichen Racheact handelte. Der König hatte die gebotene Gelegenheit aufgegriffen, um Otto zu verderben, er glaubte sich stark genug, den Kampf mit jenem aufzunehmen, dachte aber wohl kaum daran, welche Folgen dieser Schritt für seine Stellung haben würde. Die ruhige Ueberlegung fehlte Heinrich hierbei vollständig, er ließ sich leiten von seinen Leidenschaften: Rache will er für den Raub von Kaiserswerth, will sich nicht blos von seinen Peinigern befreien, sondern sie auch züchtigen. Wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß er in seinem Verfahren gegen den Nordheimer formell im Rechte gewesen, so ist er materiell doch entschieden gegen denselben zu weit gegangen. Besser für seine spätere Regierung wäre es ohne Zweifel gewesen, wenn er den Herzog an sich zu fesseln gesucht, wenn er dessen Ehrgeiz befriedigt hätte. Otto war erfahren, besonnen, klug, er hätte dem jungen Könige mit Rath und That beistehen können. Er würde die Sachsen beruhigt haben, Heinrich hätte dadurch einen starken Hinterhalt gehabt im Kampfe mit dem Pabst, Canossa wäre ihm erspart worden. Aber er handelte blindlings, dachte nur an seine Person, nicht an das Reich. Die unsägliche That von Kaiserswerth und damit die vernachlässigte Erziehung Heinrichs zeigte sich in seinen entsetzlichsten Folgen. Der Sturz Ottos war für die Zukunft Heinrichs verhängnißvoll. — Der Geächtete, welcher sich bisher in den Tiefen des Thüringer Waldes verborgen gehalten, suchte nun den Plünderungszug seines Königs zu erwiedern. Mit einer Schaar von ungefähr 3000 Mann brach er auf und verbrannte die Dörfer, welche dem Fiskus gehörten, wobei seine Truppen nicht glimpflicher als die des Königs verfahren sein mögen. Große Beute wurde gemacht, die er an seine Ritter vertheilte; plündernd drang er bis Eschwege an der Werra vor. Dort stellte sich ihm unter Führung des Grafen Ruotger von Beilstein ein Heer der Thüringer entgegen, welche erbittert waren über die Plünderungen. Am 2. September kam es bei Eschwege zum Kampf: beim ersten Anprall stoben die Thüringer wie Spreu auseinander. Otto entließ nach diesem Siege den größten Theil seiner Leute; mit dem Reste zog er nach Sachsen und blieb daselbst bis Weihnachten, indem er theils vom Raube, theils von den Gütern seines Freundes, des Billingers Magnus lebte. Dieser hielt sich von der Unschuld Ottos für vollkommen überzeugt, hatte ihn von Anfang an aufs eifrigste unterstützt und vertheidigt und hat auch treu bei ihm ausgehalten. Heinrich eilte bei der Nachricht von des Nordheimers Siege nach Goslar und setzte es in Vertheidigungszustand, denn Otto hatte wiederholentlich gedroht, diese Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln. Der Hof hielt sich daselbst bis Weihnachten auf. Unter den Großen, die damals in Heinrichs Umgebung weilten, war auch der junge Welf, der Sohn des Markgrafen Azzo von Este und der Welfin Kunigunde, welcher den Namen und die Macht des alten Welfenhauses, das 1055 mit Welf III. ausgestorben war, geerbt hatte. Dieser war vermählt mit Ethelinde, der Tochter Ottos von Nordheim. So lange sein Schwiegervater mächtig war, zeigte er sich ihm treu ergeben, unterstützte ihn auch kurz nach seinem Sturze noch mit Rathschlägen und versicherte seine Gemahlin wiederholentlich seiner Treue. Bald schien es ihm jedoch vortheilhafter, sich dem Könige zuzuwenden, deshalb trennte er sich von Otto und schickte ihm sogar die Tochter zurück. Darauf bewarb er sich um das erledigte Herzogthum seines

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/10

Schwiegervaters, und es gelang ihm auch durch Fürsprache des Herzogs Rudolf von Schwaben und durch Aufwendung ungeheurer Geldsummen, am Weihnachtsfeste 1070 mit Baiern belehnt zu werden. Dies war ein schnöder Verrath; schmählicher Weise, nur um seiner Selbstsucht zu genügen, hatte Welf diesen Schritt gethan. Daß Heinrich dem Verräther Baiern übertrug, zeigte wiederum, wie sehr er bestrebt war, Rache zu üben, zugleich aber auch, wie wenig er die Folgen seiner Maßregeln überlegte. Er hätte bedenken müssen, daß von einem so gewinnsüchtigen Manne, der schnöde die innigsten Bande löste, wohl kaum Treue zu erwarten sei. Otto, dem man die Tochter aufs schmählichste beschimpft, mußte natürlich in der Besetzung Baierns durch seinen meineidigen Schwiegersohn wieder eine absichtliche Kränkung von Seiten Heinrichs erblicken, und wenn auch nicht anzunehmen ist, daß der König, um die Kränkung noch empfindlicher zu machen, als Bedingung für die Erlangung des Herzogthums, die Scheidung hingestellt habe,*) so konnte doch die Maßregel nur dazu dienen, den Groll des Geächteten gegen den König zu vermehren. Er war jetzt entschlossen, sich Heinrich entgegenzustellen und einen letzten Kampf zu wagen. Um sich und den Seinen eine sichere Zufluchtsstätte herzustellen, befestigte er den Hasungsberg (zwischen Diemel und Eder im Habichtswalde), darauf erwartete er Heinrich, der ihm auch bald mit einem Heere, bestehend aus Sachsen, Thüringern und Hessen, entgegeneilte. Es kam jedoch nicht zum Kampfe. Graf Eberhard von Nellenburg vermittelte; er versprach Otto, wenn er sich unterwerfe, Verzeihung und Rückgabe alles dessen, was er durch das Recht des Krieges verloren hätte. Otto handelte der Klugheit gemäß, indem er unter den gegebenen Bedingungen, die natürlich noch der Bestätigung des Königs bedurften, Unterwerfung gelobte. Die Genehmigung Heinrichs erfolgte. Zunächst wurde dem Nordheimer eine Frist bis Ostern (24. April) 1071 bewilligt, um sich zu unterwerfen: er sollte zu Köln erscheinen und dann sich dem Ausspruche eines Fürstengerichtes fügen. Otto entließ sein Heer, die Waffen ruhten. Zu Ostern stellte er sich in Köln, erbat aber nur eine weitere Frist, die ihm auch bis Pfingsten gewährt wurde; und als der König Pfingsten zu Halberstadt feierte, erschien Otto mit Magnus und anderen Edlen, um sich dem Herrscher zu unterwerfen auf die von den Fürsten gestellten Bedingungen hin. Otto erhielt die Allodien zurück, die Acht wurde aufgehoben. Die unterworfenen Fürsten wurden zunächst verschiedenen Reichsfürsten in Gewahrsam gegeben, um nach einer bestimmten Frist von neuem vor dem Könige zu erscheinen. So war Heinrichs Wunsch erfüllt: sein Feind war bestraft, den stolzesten Vasallen hatte er gedemüthigt vor sich gesehen; die That von Kaiserswerth war gerächt. Er fühlte sich dadurch sehr gehoben und stark genug, um den Rath der Großen entbehren zu können. Das sollte am meisten Anno empfinden, der nach dem Tode Adalberts von Bremen (16. März 1072) wieder in die Nähe des Königs gelangte und seinen alten Einfluß geltend zu machen suchte; er mußte mit Schmerz bemerken, daß dies nicht mehr möglich sei, daß Heinrich seine eigenen Wege gehe. Dieser zog niedrige und unbekannte junge Leute an den Hof und ließ durch sie die Reichsgeschäfte leiten. Anno gab voll Grimm bald freiwillig seine Stellung auf. — Otto wurde Pfingsten 1072 zu Magdeburg in Freiheit gesetzt. Es wird berichtet, daß er, um die Freiheit zu erlangen, dem Könige einen großen Theil seiner Güter habe abtreten müssen. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die öffentliche Meinung zu diesem Entschlusse Heinrichs beigetragen, denn diese erklärte sich für die Unschuld Ottos. Zunächst wirkte auf die Stimmung des Volkes das Strafgericht, welches Anno, kurz nach seinem Wiedereintritt ins Regiment, an dem Ankläger Ottos, Egino, welcher Räuberei getrieben, hatte vollziehen müssen: er ließ ihn mit Ketten belastet öffentlich ausstellen. Alsdann verwundete sich Liutpold von Mörsburg, der im Volke als Verderber Ottos galt, bei einem Sturz vom Pferde dermaßen mit dem Schwerte,

*) Gfrörer II. p. 240.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/11

daß er in Folge dessen sofort starb. Das Schwert war dasjenige, das Otto einst, als er 1063 in Ungarn glücklich für Salomo, den Schwager Heinrichs, gekämpft, von Salomos Mutter zum Geschenk erhalten und später dem jungen Dedo (dem Sohne des widerspenstigen Markgrafen Dedo) gegeben hatte. Nach dessen Tode war es an Heinrich gekommen, der es seinem Freunde Liutpold verehrte. Da das Unglück nur die Feinde Ottos*) traf, außerdem aber dem Schwerte, das der Nordheimer früher besessen, Wunderkraft beigemessen wurde, so mußte bei dem abergläubischen Volke nothwendig der Glaube an Ottos Unschuld entstehen. Der Tod seines Lieblings machte tiefen Eindruck auf den König, denn er blieb denen, welchen er zugethan war, ohne Wanken treu und wohlgesinnt; er wurde dadurch weicher gestimmt und war der öffentlichen Meinung geneigter. — Otto hatte sich dem Könige unterworfen, er war dabei der ruhigen Ueberlegung gefolgt, denn auf die Dauer hätte er mit seinen Hülfsmitteln Heinrich doch nicht Widerstand leisten können: er fügte sich deshalb den Bedingungen und demüthigte sich. Daß sich mit der Unterwerfung bei ihm zugleich ein Gesinnungswechsel vollzogen, daß der Groll gegen Heinrich geschwunden, liegt nicht in der Wahrscheinlichkeit. Heinrich that aber auch nichts, um ihn sich geneigter zu machen; er reizte ihn sogar noch mehr durch sein Verfahren gegen den jungen Herzog Magnus. Dieser hatte, wie oben schon angedeutet, Otto während seines Aufstandes aufs wärmste unterstützt, hatte sich dann mit ihm unterworfen, wurde aber nicht frei gegeben. Heinrich weigerte sich hartnäckig, den jungen Mann aus seiner Haft zu entlassen, und doch betrachtete man denselben nach seines Vaters, des Herzogs Ordulf, Tode,**) allgemein als dessen Nachfolger in Sachsen. Die Freunde des Magnus, unter ihnen natürlich auch Otto, suchten in den König zu dringen, aber vergebens. Er erklärte endlich, den Herzog in Freiheit setzen zu wollen, wenn dieser auf das Herzogthum und sein väterliches Erbe verzichte, worauf Magnus selbstverständlich nicht einging, was Heinrich auch gar nicht gewünscht zu haben scheint. Dieser schien den Augenblick für günstig zu halten, die Kraft der mächtigen Billinger zu lähmen. Er hatte mit Otto den Kampf gegen die Vasallen begonnen, der Sieg über diese machte ihn übermüthig, er wollte jetzt seine Macht weiter als König geltend machen, die Fürsten bändigen, wie sein Vater es gethan. In seiner jugendlichen Kraft hatte er sich die eine Aufgabe gestellt, welche nur von einem erfahrenen Manne mit der größten Ruhe und Vorsicht, nicht mit einem Schlage durch leidenschaftliche Hitze und Rücksichtslosigkeit gelöst werden konnte. Der Oheim des Magnus, Hermann, und Otto von Nordheim, boten dem Könige Geld und einen großen Theil ihrer Besitzungen: er war nicht zu bewegen. Als dann Otto ihm seine ganze Habe zur Verfügung stellte und versprach, in den Kerker zurückzukehren, nur damit sein Freund befreit würde, fuhr Heinrich ihn an und gab ihm zur Antwort, er habe sich selbst noch nicht von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen so gereinigt, daß er über sich und seine Person frei verfügen könne. Durch dies Benehmen mußte sich Otto natürlich aufs tiefste gekränkt, außerdem aber auch sehr unsicher fühlen, denn es ging aus dieser Antwort genügend hervor, daß der König ihm noch immer nicht traue, daß er sich vielleicht nicht scheuen werde, ihn bei erster Gelegenheit noch einmal seine mächtige Hand fühlen zu lassen; es konnte dies nur dazu beitragen, die Kluft zwischen beiden zu erweitern. Das Schicksal seines Freundes, der durch ihn in den Kerker gekommen, ging Otto sehr zu Herzen, das zeigen die wiederholten Verwendungen für ihn; es leuchtete ein, daß er alle Mittel aufbieten werde, um Magnus zu befreien. Heinrich überschätzte seine Macht, er durfte nicht diese Härte und Rücksichtslosigkeit gegen Otto auch jetzt noch zeigen,

---

*) Egino wurde 1073 als Räuber noch einmal ergriffen und geblendet; um dieselbe Zeit wurde auch der hessische Graf Giso sammt seinen 4 Söhnen erschlagen.

**) Den 28. März 1072.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/12

er hätte vielmehr Magnus frei geben müssen, um Otto zu gewinnen. Im Vollgefühle seiner Macht sah er nicht, was um ihn her vorging, wie es sich unter den Sachsen gegen ihn regte. Dieses Volk mit dem stark ausgeprägten Stammesbewußtsein hatte die Herrschaft der salischen Könige von jeher als einen Zwang betrachtet. Es murrte jetzt darüber, daß der König seinen Hof nach Sachsen verlegte, murrte über die kostspieligen Hofhaltungen und verweigerte sogar manchmal dem Hofe den Unterhalt. Die Sachsen waren, wie kein anderes Volk, stolz auf ihre ererbte Freiheit, deshalb sahen sie mit ängstlicher Besorgniß und zugleich mit Ingrimm auf die Burgen, welche Heinrich in ihrem Lande erbauen ließ; unter diesen Zwingburgen zeichnete sich vor allen die Harzburg aus. Der Grimm machte sich Luft in den heftigsten Klagen über die Ausschreitungen der Besatzungen. Man haßte den Machthaber und seine Günstlinge, die nicht aus ihrem Stamm genommen waren. Als Heinrich 1071 mit dem Dänenkönig in Lüneburg eine Zusammenkunft hatte, redete man im Volke von einem Bunde zwischen ihm und dem Dänen, der die Unterdrückung der Sachsen zum Zweck habe. Die Besatzung, welche der König bei seinem Abzuge in Lüneburg, einer Feste der Billinger, zurückließ, schien wenigstens darauf hinzudeuten, daß er etwas gegen diese Familie im Schilde führe. Dazu kam die anhaltende Gefangenschaft des Magnus, dessen Befreiung man mit Ungestüm forderte. Ihren Höhepunkt erreichte die Mißstimmung, als der König im Sommer 1073 ein Heer in Sachsen ausrüstete, um gegen die Polen zu kämpfen. Es bildete sich jetzt eine Verschwörung unter Burchard von Halberstadt, Hezil von Hildesheim u. Hermann, dem Oheim des Magnus. Man reizte das schon aufgeregte Volk noch mehr auf, indem man ihm auseinandersetzte, daß das in Sachsen angesammelte Kriegsvolk nur zu seiner Unterdrückung verwendet werden solle. Otto von Nordheim zögerte *) anfänglich noch, sich für die Unzufriedenen zu erklären, vielleicht hoffte er noch auf Nachgiebigkeit des Königs; endlich versprach er seinen Beistand. Ihm bot sich nun Gelegenheit, die Befreiung seines Freundes, die er in der Güte nicht hatte bewirken können, gestützt auf die Sachsen, durchzusetzen. Er tritt uns von jetzt ab, im Bunde mit den sächsischen Rebellen, als der echte Sohn des Sachsenstammes entgegen. Als solcher theilte er gegen den Salier schon von Anfang an die Abneigung seines Volkes, diese hatte sich durch die Demüthigungen und Kränkungen von Seiten Heinrichs allmählich zu einem Haß entwickelt, der sich später so sehr entfaltete, daß es dem Könige, als er nachher einzulenken versuchte, nicht mehr möglich war, denselben durch Vertrauen zu beseitigen. Otto ließ sich indessen von diesem Hasse nicht blindlings leiten, er war klug genug, denselben zur rechten Zeit zu unterdrücken und darüber seinen Vortheil im Auge zu behalten. Um ihn dreht sich von nun ab die Empörung in Sachsen, er nahm durch seine Klugheit und seinen Kriegsruhm die erste Stelle unter den Fürsten seines Volkes ein. — Als Zweck der Verschwörung galt den sächsischen Großen zunächst die Befreiung des Herzogs Magnus, derselbe wurde auch dem Volke mitgetheilt; dies wirkte gewaltig auf die schon aufgeregten Gemüther, die Verschworenen fanden die kräftigste Unterstützung, durch alle Gauen des Sachsenlandes verbreitete sich der Aufruhr. Es konnte dem Könige, der im Juni 1073 in Sachsen anwesend war, die Mißstimmung des Volkes nicht entgehen. Er hatte zum 29. Juni die Fürsten nach Goslar beschieden, aber er erschien nicht bei ihnen, wahrscheinlich weil er gemerkt hatte, daß die Verschwörung zur Reife gediehen sei: beim Einbruch der Nacht flüchtete er nach der Harzburg. Die Fürsten waren wüthend darüber; noch in derselben Nacht wurde eine Tagfahrt für das ganze Sachsenvolk angekündigt: man wollte die Maßregeln beschließen, welche nöthig seien, um Sachsens Freiheit gegen den König zu vertheidigen. Die sächsischen Fürsten erschienen alle zur Tagfahrt, welche wahrscheinlich zu Wormsleben, am süßen See bei Eisleben, stattfand. Otto von Nordheim übernahm es, den Zweck der Versammlung

*) s. Giesebr. III. p. 1204, 12. Brief Hezils von Hildesheim an Otto von Nordheim. Juni 1073.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/13

darzulegen. Von einer Anhöhe herab sprach er zum Volke. Er setzte ihnen zunächst auseinander, was sie schon für Elend erduldet hätten, erinnerte an die Burgen mit ihren Mannschaften und Kriegswerkzeugen, an die Schmach, die Weiber und Töchter von den Kriegern des Königs erduldet, an die Plünderungen der Besatzungen, an die Lasten, zu denen man ihre Knechte und sie selbst gezwungen. Dann wies er darauf hin, was ihnen bevorstände, daß der König sie zu Sclaven unbekannter Menschen machen und ihre Habe an Fremdlinge vertheilen wolle. Dies nicht länger mehr zu ertragen, fordert er sie dann auf: sie sollten das von den Vätern Ererbte ihren Kindern hinterlassen und nicht dulden, daß sie oder ihre Kinder zu Sclaven gemacht würden, und kein Bedenken solle sie zurückhalten, selbst der Eid nicht, den sie dem Könige geschworen, denn der König sei jetzt nicht mehr König sondern Tyrann, und diesem sei man nicht zur Treue verpflichtet. Er schließt mit der Aufforderung, jeder solle nun das Unrecht, das er vom Könige erlitten, vor allen darthun, darauf wollten sie zusammen entscheiden, ob sie durch die Noth gezwungen seien, das Unrecht abzuwehren. Unter denen, die mit Beschwerden gegen Heinrich auftraten, ist auch wieder Otto, der sich darüber beklagte, daß ihm das Herzogthum Baiern genommen sei, was gerade an diesem Orte sonderbar erscheint, da es ihm doch sächsische Große abgesprochen hatten. Die aufgeregte Menge beschloß, nachdem die einzelnen Fürsten ihre Klagen vorgebracht, die Waffen gegen den König zu ergreifen; Grundsätze, wie Otto sie ihnen über die Heiligkeit des Eides und die Treue gegen den König vorgeführt hatte, konnten natürlich ihre Wirkung auf die gereizten Gemüther nicht verfehlen. — Heinrich war unterdeß noch auf der Harzburg, wo er sich am sichersten glaubte; die schlimmsten Nachrichten wurden ihm überbracht von der Bewegung im Lande, doch konnte ihn nichts dazu bewegen, Magnus in Freiheit zu setzen, denn jetzt mußte er fürchten, daß derselbe der Führer der Aufständischen werden würde. Die Sachsen hatten keine Zeit zu verlieren, sie rückten deshalb gegen die Harzburg vor und belagerten den König, ehe er hatte an Rettung denken können. Heinrich schickte eine Gesandtschaft an sie und ließ sie auffordern, die Waffen niederzulegen und die Entscheidung eines Reichstages über ihre Beschwerden abzuwarten. Otto von Nordheim ist der Gesandtschaft gegenüber wieder der Sprecher seines Volkes. Er erklärte, daß sie nicht ausgezogen seien einen Bürgerkrieg zu beginnen; sie wollten dem Könige treu dienen, wenn er sie nicht tyrannisch behandle, sie verlangten, daß die Burgen abgebrochen würden; dem Urtheile anderer Fürsten wollten sie sich nicht unterwerfen, da es sich nur um ihre eigene Sache handle. Der König ging auf die Forderungen der Sachsen nicht ein, es gelang ihm, mit wenigen Vertrauten von der Harzburg zu entkommen; als Flüchtling mußte er mehrere Tage in seinem Reiche umherirren, erst in Hersfeld konnte er sich sicher fühlen. Der Aufruhr wuchs von Tage zu Tage; die Sachsen verbanden sich mit den Thüringern. Heinrich war in großer Bedrängniß; er versammelte die süddeutschen Fürsten um sich und suchte sich ihrer Hülfe zu versichern: flehentlich mußte er bitten, ihm Hülfe zu leisten, ihn in der Noth nicht zu verlassen. Magnus wurde auf den Rath der treusten Anhänger des Königs am 15. August von der Harzburg, wo er gefangen gewesen, entlassen, zur großen Freude der Sachsen. Besonders wird Otto dem jungen Manne entgegengeeilt sein, der ja durch seine Schuld in Haft gekommen war. Das war es, was die Sachsen erreichten. Heinrich hatte nachgeben müssen, er war gezwungen worden, als Flüchtling seine Burg zu verlassen, sich vor den Fürsten zu demüthigen, das vergaß der Salier nicht, dafür suchte er sich später zu rächen. Otto hatte hierzu nicht wenig beigetragen, sein Einfluß bei den Sachsen war ungeheuer, ihm als Mann von gereifter Erfahrung wurde die Oberleitung übertragen;*) augenblicklich hatte er den Sieg über den Starrsinn des Königs davongetragen. Freilich waren alle diese Dinge durch die

*) Magnus tritt gegen ihn vollständig in den Hintergrund.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/14

Rücksichtslosigkeit Heinrichs verschuldet, aber es trifft dafür nicht ihn der Vorwurf, sondern die, welche es verhindert, daß er besser erzogen wurde. Doch folgen wir dem Gange der Geschichte. Die süddeutschen Fürsten versprachen dem Könige ihre Hülfe: das Heer sollte im October sich an der Fulda versammeln; so wurde beschlossen auf den Rath Rudolfs von Schwaben und seiner Anhänger. Heinrich mußte sich fügen. Durch Versprechungen und Belohnungen versuchte er sich damals Anhang zu verschaffen, und es gelang ihm auch, ein stattliches Gefolge um sich zu versammeln. Als er um diese Zeit Franken durchzog, soll er einmal in einen Hinterhalt Ottos von Nordheim gerathen sein, doch soll derselbe nicht gewagt haben, ihn anzugreifen. — Inzwischen wurde mit den Sachsen durch Siegfried von Mainz zu Korvei unterhandelt. Die Sachsen überhäuften Heinrich mit Schmähungen aller Art, so daß Siegfried sie schließlich aufforderte, ihre Anklagen gegen den König vor einen großen Fürstentag zu bringen. Dieser sollte zum 20. October nach Gerstungen berufen werden. Die Sachsen wollten zur Sicherheit dem Könige 12 Geiseln stellen, der König solle dasselbe thun. Heinrich verweigerte dies entschieden, denn dann war er mit den Rebellen auf eine Stufe gestellt, die Fürsten standen als Richter über ihrem Könige. Indessen Siegfried und auch Anno hielten den Tag zu Gerstungen fest, sie forderten die Sachsen auf, dort zu erscheinen und garantirten ihnen auch ohne Geiseln ihre Sicherheit. — Der König berief darauf, weil der Aufstand sich immer weiter ausbreitete, die Fürsten des Reichs nach Würzburg. Wahrscheinlich auf den Rath der Fürsten, wurden von dort aus die Unterhandlungen mit den Sachsen wieder aufgenommen. Mehrere Fürsten wurden nach Gerstungen geschickt, wo sich die Sachsen, wie bestimmt war, eingefunden hatten. Unter den Gesandten Heinrichs waren Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnthen, Anno und Siegfried. Drei Tage lang wurde verhandelt. Man sprach hier schon von der nothwendigen Absetzung des Königs: die Anregung hierzu ging von den Sachsen aus, bei den andern Fürsten fand man jedoch williges Gehör, besonders bei Rudolf, dem Schwager Heinrichs, welchem man Hoffnung auf den Thron machte. Es wurde beschlossen, vorläufig die Sache noch geheim zu halten. Dies war ein Hochverrath, ein Verfahren, das auf keine Weise zu rechtfertigen ist. Otto war jedenfalls zugegen, da die sächsischen Großen ohne ihn keine Unterhandlungen gepflogen haben werden. Offen wurde festgesetzt, die Sachsen sollten sich Weihnachten zu Köln dem Könige unterwerfen, vorausgesetzt, daß er ihnen Straflosigkeit zusichere; Heinrich bestätigte den Vertrag. Nicht lange darauf trat in Nürnberg jener Reginger auf, welcher aussagte, daß der König ihn und einige andere Höflinge in Würzburg aufgefordert, die Herzöge zu ermorden; nur mit Mühe sei er dem Zorne des Königs entgangen, als er sich geweigert, das Verbrechen zu begehen. Seine Aussage wollte er durch ein Gottesgericht bestätigen. Die Geschichte war ziemlich plump angelegt, da man unmöglich Heinrich zumuthen konnte, den Plan gefaßt zu haben, sämmtliche Fürsten in Würzburg zu ermorden; es hätte sehr vieler Mitwisser bedurft, um dies auszuführen. Die Fürsten konnten die Anschuldigung gar nicht glauben, dessenungeachtet kündigten die Herzöge dem König sofort den Gehorsam auf, wenn er sich nicht rechtfertige. — Das Factum der Anklage steht fest. Daß Reginger von den sächsischen Großen angestiftet gewesen, um den Frieden zu Köln zu vermeiden, ist nicht bestimmt nachzuweisen, aber der Verdacht ruht auf ihnen;*) sie wünschten keine Aussöhnung mit dem Könige, die Verhandlungen zu Gerstungen beweisen, daß sie den Wunsch hegten, Heinrich abzusetzen. Sie hatten den König schon der gröbsten sittlichen Vergehen beschuldigt, wenn nun noch die Anklage des Mordanschlags gegen ihn aufrecht erhalten wurde, so würde man ihren Beschuldigungen unbedingt geglaubt haben; der König hätte dann vollständig des Thrones unwürdig geschienen, sie wären ihrem Ziele bedeutend näher gerückt. Gegen die süddeutschen Fürsten

*) Giesebr. III. p. 280.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/15

mußte der Anschlag gerichtet sein, um dieselben mit dem Könige zu entzweien und den Absichten der Sachsen zugänglicher zu machen. Verdächtig muß hierbei vor allen Otto von Nordheim erscheinen, denn er mußte einen solchen Anschlag als gerechte Vergeltung auffassen für den Streich, den man ihm 1070 gespielt und der ihn um sein Herzogthum gebracht hatte. Die Sachsen dringen jetzt darauf, die Entsetzung Heinrichs ernstlicher zu betreiben: ihr Eifer kann nur den oben ausgesprochenen Verdacht bestätigen. — Es wurde bestimmt, daß noch vor Weihnachten ein Fürstengericht zu Mainz über die Anklage Regingers entscheiden solle. Für den König war die Anklage ein sehr harter Schlag; er beschuldigte öffentlich Rudolf von Schwaben, Reginger angestiftet zu haben, und wollte mit ihm fechten. Es machte den tiefsten Eindruck auf ihn: die Anstrengung und die Aufregung brachten ihm eine schwere Krankheit, indessen er raffte sich auf, um den Verhandlungen in Mainz zuvorzukommen. Ihn stützten jetzt nur noch die Städter; er ging nach Worms und setzte sich dort fest. Als die Fürsten dies hörten, gingen sie auch nicht nach Mainz. So war der König dem Nordheimer mit seinen Sachsen zuvorgekommen, die Absetzung, auf die man gehofft hatte, erfolgte nicht, sie hätten sich nun Weihnachten zu Köln dem Könige unterwerfen müssen. — Dem Könige stand eine neue Demüthigung bevor vor den oberdeutschen Fürsten, die er nach Oppenheim geladen. Er bat sie kniefällig, ihn nicht zu verlassen, aber sie wollten von keiner Unterhandlung hören, bevor nicht die Anklage Regingers widerlegt sei. Ein Gottesurtheil sollte entscheiden, das Fürstengericht wurde nicht mehr erwähnt. Ulrich von Godisheim erbot sich, für den König zu kämpfen, dieser willigte ein. Zum Kampfe kam es nicht, denn Reginger starb wenige Tage vor dem Zweikampfe. So war Heinrichs Lage nach dieser Seite hin gebessert. — Das Weihnachtsfest ging vorüber, die Sachsen unterwarfen sich nicht, dachten auch nicht daran, sich deswegen zu rechtfertigen. — Unausgesetzt belagerten sie die Burgen, nichts vermochte sie davon abzubringen, auch einen ihnen vom Könige gebotenen Waffenstillstand schlugen sie aus. Sie erklärten endlich, daß sie „einmüthig und einstimmig in der nächsten Woche nach Mariä Reinigung (vom 9.—15. Februar) zu Fritzlar zusammenkommen und nach gemeinschaftlicher Berathung mit den übrigen Fürsten des Reichs denjenigen zur Leitung des gefährdeten Staates berufen würden, welcher den Beifall aller hätte." Nicht mit Unrecht betont Giesebrecht,*) es sei bezeichnend, daß sie Fritzlar als Versammlungsort vorgeschlagen, der Ort, an welchem einst Heinrich der Sachse zum König erwählt war. Es ist wohl anzunehmen, daß die Sachsen mit Stolz daran zurückdachten, und, wenn sie jetzt beabsichtigten, an die Stelle des verhaßten Saliers einen ihnen passenden König zu setzen, ihren Stammesgenossen Otto von Nordheim im Sinne hatten, der von sächsischer Seite ohne Zweifel als ein Mann, „welcher den Beifall aller hatte," bezeichnet werden konnte. Daß die Sachsen an ihn dachten, steht wohl fest. Dagegen ist kaum anzunehmen, daß sich Otto, im Falle er von den Sachsen erwählt werden würde, große Hoffnung machte, allgemeine Anerkennung zu finden; schwerlich hätten die süddeutschen Fürsten, die ihre Blicke bestimmt auf Rudolf, den Schwager Heinrichs, richteten — dem man ja auch früher schon bei den geheimen Verhandlungen zu Gerstungen mit der Aussicht auf den Thron geschmeichelt hatte — dem Sachsen ihre Stimme gegeben. — Zu der Versammlung zu Fritzlar kam es nicht, der König schloß mit den Sachsen den Frieden zu Gerstungen. — Die Sachsen waren so weit gegangen, sogar Heinrich aufzufordern, in Fritzlar zu erscheinen. Einer solchen Demüthigung durfte er sich nicht unterziehn, diese Versammlung mußte vereitelt werden. Außerdem war der König dadurch in große Verlegenheit gerathen, daß mehrere seiner Burgen schon in die Hände der Sachsen gefallen waren, sie mußten sämmtlich verloren gehen, wenn er nicht schleunige Hülfe brachte; und er wollte sie bringen. Er rückte gegen die Sachsen und

*) III. p. 284.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/16

Thüringer vor und, da er sie gerüstet fand, knüpfte er noch einmal Unterhandlungen mit ihnen an. Die sächsischen Großen, die von Otto von Nordheim und seinen Anhängern beeinflußt wurden, zeigten sich willig. Der König litt gewaltig an Kälte und Mangel, außerdem war er stets in Gefahr, von überlegenen Streitkräften angegriffen zu werden, deshalb ließ er die Bedingungen, unter denen sie sich unterwerfen wollten, von den Sachsen fordern. Otto von Nordheim, der alles leitete, stellte folgende Bedingungen: Niederreißung der Burgen, Gewährleistung alter Rechte, Ausschließung der Fremden bei Entscheidung ihrer Angelegenheiten, Rückerstattung der vom Könige eingezogenen Güter, Wiedereinsetzung Ottos von Nordheim in das Herzogthum Baiern. Zugleich wurde Amnestie verlangt für alle, welche in diesen Wirren den König verlassen und mit den Sachsen unterhandelt hätten, woraus hervorgeht, daß die Fürsten auch die allgemeine Sache des Reichs im Auge hatten. Die Bedingungen waren für Heinrich sehr hart, indessen, wie sehr er sich auch sträubte, er wurde durch die Fürsten, welche die Waffen nicht mehr an seiner Seite ergreifen wollten, gezwungen, sie anzunehmen. Am 2. Februar 1074 wurde der Friede zu Gerstungen abgeschlossen. Der Tag von Fritzlar war durch diesen Frieden, der Tag von Mainz durch Heinrichs Energie beseitigt. Dessenungeachtet ist der Friede von Gerstungen eine Niederlage für den König, denn er hatte sich müssen dem Willen der Sachsen, dem Willen Ottos von Nordheim fügen. War es dem Nordheimer schon gelungen, die Fürsten den Unterhandlungen mit dem Könige geneigter zu machen, so hatte er noch mehr seinen Einfluß bei den Bedingungen geltend gemacht, und wie groß sein Einfluß war, zeigt, daß es ihm gelang, seine Wiedereinsetzung in Baiern unter die Bedingungen mit aufnehmen zu lassen. Der König befand sich damals in einer sehr peinlichen Lage, sein Heer litt gewaltig, die Sachsen waren bedeutend stärker, Otto hätte Heinrich in die Enge treiben, hätte ihn vernichten können, weshalb that er es nicht? Versichert wird allerdings, er sei vom Könige bestochen worden, es läßt sich jedoch darüber keine bestimmte Entscheidung treffen. Daß ihn eine besondere Hinneigung zu Heinrichs Persönlichkeit dazu veranlaßt haben sollte, ist nicht anzunehmen. Es gewinnt den Anschein, als wenn andere Gründe für ihn maßgebend gewesen seien. Er wirkt im Sinne des Königs zum Frieden, weil auch ihm daran lag, die Zusammenkunft zu Fritzlar zu vereiteln. Die Sachsen hatten, wie angeführt, zu jener Versammlung aufgefordert, um daselbst einen König, „der den Beifall aller hätte," zu wählen; daß sie Otto wünschten, ist sehr wahrscheinlich, auch war dieser ehrgeizig genug, um selbst nach der Krone zu streben. Aber es war ihm klar geworden, daß, wenn die Sachsen ihn zum Könige wählten, er von den süddeutschen Fürsten nicht anerkannt werden würde. Diese würden sogar dadurch in das Lager Heinrichs getrieben worden sein und mit jenem vereint zu seiner, Ottos, Vernichtung beigetragen haben. Einen andern als sich selbst aber an Heinrichs Stelle zu sehn, vielleicht gar seinen Rivalen, Rudolf von Schwaben, als König anerkennen zu müssen, das war erst recht nicht nach seinem Sinn; denn Rudolf haßte er als Nebenbuhler, dann aber auch deshalb, weil derselbe durch seinen Einfluß es dahin gebracht, daß Welf mit Baiern belohnt wurde. Um jenen nicht triumphiren zu lassen, um die Versammlung zu Fritzlar zu verhindern, ändert er seine Politik, unterdrückt er seinen Haß gegen Heinrich und drängt zum Frieden. Aus den angeführten Gründen ist auch sein Benehmen den sächsischen Bauern gegenüber zu erklären. Diese waren mit den Friedensbedingungen durchaus nicht zufrieden, sie klagten darüber, daß sie von den Fürsten hinters Licht geführt seien, und baten Otto flehentlich, die Königsherrschaft über sie anzunehmen und sie gegen Heinrich zu führen. Otto wies dies zurück, weil er den Zeitpunkt dazu für ungeeignet hielt. — Haßte der Nordheimer den Herzog Rudolf von Schwaben, so erwiederte dieser den Haß in nicht geringerem Grade. Es hatte ihn gewiß schon mit geheimer Freude erfüllt, als der mächtige Baiernherzog, der ihn, den Schwager des Königs, durch seinen Einfluß bei Hofe vollständig in den Schatten gestellt hatte, 1070 auf so schmähliche Weise gestürzt wurde; jetzt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/17

mußte er ihm seinen ganzen Groll zuwenden, da Otto es gewesen, der den Gerstunger Frieden zu Stande gebracht und somit die Versammlung zu Fritzlar vereitelt hatte. Rudolf war dadurch von seinem Ziele, zum König erwählt zu werden, entfernter denn je. Wurden die Friedensbedingungen erfüllt, so waren die Sachsen und Otto beruhigt, sie hatten dann keinen Grund mehr, sich nach einem andern König zu sehnen; Heinrich war dann frei, um die süddeutschen Herzöge, die ihm in Folge der Anklage Regingers den Gehorsam gekündigt, die ihn in Oppenheim zu so tiefen Demüthigungen genöthigt, mit aller Strenge zu bestrafen — dahin durfte man es nicht kommen lassen. Es galt jetzt, der Ausführung der Bedingungen zuvorzukommen und sich dann womöglich an Otto von Nordheim, dem Urheber derselben zu rächen. Daher nahmen Rudolf und die übrigen Herzöge die Amnestie, die ihnen im Frieden gewährt, an und suchten sich mit Heinrich auszusöhnen. Heinrich, der nur mit Widerstreben die Forderungen der Sachsen bewilligt hatte, unterdrückte, um seinen Anhang zu verstärken, den Groll gegen die Herzöge und war bereit zur Versöhnung. Der Haß gegen Otto verbindet jetzt Heinrich und seinen Schwager Rudolf.

Heinrich versuchte später die harten Friedensbedingungen zu lindern, versuchte wenigstens die Burgen zu retten. Deshalb wurde zum 10. März 1074 nach Goslar ein Fürstentag beschieden, der über die einzelnen Punkte entscheiden sollte. Die Fürsten des Reichs erschienen nicht, nur die Sachsen kamen. Hier brach der Sturm der Massen, welche nach der Zerstörung der Burgen strebten, offen los. Niemand konnte dem Volke wehren, bewaffnet zogen sie vor Goslar und forderten die Niederreißung der Burgen; man drohte, den König abzusetzen und einen andern zu wählen. Heinrich gab endlich nach: er erbot sich, sofort die Mauern abtragen zu lassen. Otto von Nordheim, der Baiern forderte, versprach er binnen Jahresfrist, nach der Entscheidung der Fürsten gerecht zu werden. Otto begnügte sich hiermit; es scheint, als wenn ihm eingeleuchtet habe, daß der König nicht allein über Baiern verfügen könne, daß hierzu die Stimme der Fürsten gehört werden müsse. — Die sächsischen Bauern begannen nun die königlichen Burgen in Schutthaufen zu verwandeln: an der Harzburg ließen sie ihre ganze Wuth aus, kein Stein sollte auf dem andern bleiben, nichts wurde verschont, weder Altäre noch Gräber. Die Fürsten waren unschuldig an dem Frevel. Heinrich war dadurch in seinem Herzen aufs tiefste verwundet, sein Sinnen ging jetzt auf Rache. Vergebens versuchten die Sachsen durch Gesandschaften seinen Zorn zu beschwichtigen; er ließ ihnen melden, sie könnten seine Gunst nur wiedergewinnen, wenn sie sich ihm ohne jede Bedingung ergeben würden. Endlich ließ er sich, bestimmt durch seine Umgebung, so weit erweichen, ihnen Verzeihung zuzusichern, wenn sie ihm die Haupturheber des Aufstandes, darunter Otto von Nordheim, auslieferten. Als man sich dazu verstand unter der Bedingung, daß das Schicksal der Ausgelieferten von dem Urtheil der Reichsfürsten abhängig gemacht würde, brach er die Unterhandlungen ab. Seine Wuth kannte jetzt keine Schranken mehr. Das Reichsheer wurde aufgeboten: in den ersten Tagen des Juni hatte es sich bei Breitenbach an der Fulda zu versammeln. Am 8. Juni brach Heinrich mit dem Heere auf, den Sachsen entgegen, die im Anmarsch waren. Es kam zur Schlacht bei Homburg an der Unstrut. Klüger würde der König gehandelt haben, wenn er eine Schlacht vermieden, wenn er den Weg der Güte betreten hätte, er that es nicht. Die Sachsen schlugen sich gut. Vor allen glänzte unter ihnen durch Tapferkeit und Umsicht Otto von Nordheim, der hier als Führer seines Volkes dem Könige gegenüber stand. Von einer Schaar kühner Jünglinge umringt, war er bald vorn in den Reihen, jeder Gefahr verwegen ins Auge schauend, bald hinten, um die Ermatteten in den Kampf zurückzuführen. Er schlug nicht nur die Feinde nieder, sondern suchte sich auch als Feldherr den Ueberblick über die Schlacht zu bewahren. So hielt er die Schlacht bis an die zweite Stunde nach Mittag. Schon begannen die Schwaben und Baiern zu weichen, als die Franken auf dem Kampfplatze erschienen, Herzog Gottfried und auch die Böhmen heranrückten und dadurch der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/18

Schlacht eine andere Wendung gaben. Die ermatteten Sachsen wandten sich zur Flucht, Otto vermochte nicht, sie zu halten, er wurde von dem Strome mit fortgerissen. — Die Sachsen waren geschlagen, aber nicht vernichtet; Heinrich ließ sie, um der Sache ein Ende zu machen, auffordern, sich ihm gutwillig zu unterwerfen. Allein Otto von Nordheim und die andern Fürsten hatten wenig Neigung, sich ohne jede Bürgschaft dem Könige preiszugeben: sie erboten sich, einem Gerichte der Fürsten ihre Freiheit und ihr Leben anheimzustellen, auf des Königs Vorschlag gingen sie nicht ein, selbst als er ihnen baldige Befreiung aus der Haft und Erhaltung ihrer Güter und Aemter zusichern ließ. Man hatte seit dem Verfahren gegen Otto und Magnus das Vertrauen zum Könige vollständig verloren. Otto setzte sich später in der Nähe von Magdeburg fest, indessen Heinrich griff ihn nicht an; dieser entließ sein Heer, das Mangel litt, mit dem Befehl, zum 22. October sich bei Gerstungen wieder einzufinden zur Erneuerung des Feldzuges. Im October kehrte er wieder, man unterhandelte; die Sachsen wußten keinen Ausweg, sie ergaben sich: am 25. October wurden sie, gesenkten Hauptes, vor den König geführt. Die gefangenen Großen vertheilte Heinrich an die Reichsfürsten, Otto von Nordheim wurde mit Burchard von Halberstadt in einer Burg des Bischofs Robert von Bamberg bewahrt. Die süddeutschen Fürsten, welche bei Homburg tapfer gefochten, waren am 22. October nicht nach Gerstungen gekommen; sie antworteten auf die Bitten des Königs, es gereue sie des im vorigen Feldzuge vergossenen Blutes. Sie wurden jetzt schon wieder schwierig, aus Furcht, zu sehr zur Kräftigung des Königthums beizutragen: die Sachsen und Otto waren nach ihrer Ansicht genügend bestraft für den Frieden mit dem Könige. Vielleicht wäre es für Heinrich besser gewesen, wenn er die Bedingungen des Friedens von Gerstungen, so hart sie für ihn auch sein mochten, erfüllt und dadurch Otto von Nordheim an sich gefesselt hätte. Der Argwohn, den er gegen seinen Schwager Rudolf früher öfters zur Schau getragen, wäre nach dem Gerstunger Frieden am Platze gewesen, dann würde er jenen wohl durchschaut haben, aber der Haß gegen Otto machte ihn damals blind. — Die sächsischen Großen blieben in Haft, nur Otto von Nordheim wurde freigegeben, nachdem er seine beiden Söhne als Geiseln gestellt. Heinrich hatte ihn nach Goslar eingeladen, wohin eine Anzahl Fürsten kommen mußte, um mit dem Könige über die sächsischen Gefangenen zu berathen. Nur ein Theil der Eingeladenen erschien, von den Gefangenen wurde nicht gesprochen, aber Heinrich veranlaßte die Anwesenden zu dem Versprechen, seinen zweijährigen Sohn Conrad demnächst zum König wählen zu wollen. Otto von Nordheim gelang es merkwürdigerweise sehr schnell, das Vertrauen Heinrichs zu gewinnen, sein Einfluß machte sich bald auf alle Reichsgeschäfte geltend. Er wurde in Sachsen als Statthalter eingesetzt, die Harzburg, welche wiederhergestellt war, erhielt er als Residenz, den Steinberg bei Goslar ließ der König durch ihn befestigen. Es ist auffallend, daß Heinrich gerade Otto freiließ, der doch nicht minder als Bischof Burchard von Halberstadt den Aufstand geschürt, die Sachsen zum Widerstand gegen den Herrscher aufgefordert hatte. Sein Einfluß beim sächsischen Volke war so groß, er war an der Spitze desselben dem Könige so gefährlich gewesen, daß man seine Befreiung eigentlich am allerwenigsten hätte erwarten sollen. Weshalb ließ Heinrich ihn frei und bedachte ihn so ausnehmend mit seiner königlichen Gnade? Offenbar war, bei ruhiger Ueberlegung, der Gedanke in ihm zur Geltung gekommen, wie große Vortheile er für sich und sein Haus gewinnen könne, wenn er Otto an sich zu fesseln suche, der Nordheimer war klug und besonnen, konnte dem Könige mit trefflichem Rath zur Seite stehn; wenn er seine Tapferkeit und sein Feldherrntalent, Eigenschaften, die Heinrich im Sachsenkriege an ihm schätzen gelernt hatte, seinem Herrscher zur Verfügung stellte, so schien die Macht des Königs unwiderstehlich. Wenn Otto den Einfluß, welchen er bei den Sachsen geltend gemacht, um sie zum Kampf gegen Heinrich aufzureizen, in dessen Interesse zur Geltung zu bringen suchte, so war von dieser Seite kein Aufstand mehr zu fürchten. Und das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/19

sächsische Volk mußte es nothwendig als ein Entgegenkommen von Seiten des Königs ansehn, wenn dieser ihren Führer in den Schlachten, den tapfern Nordheimer, in ihrem Lande als Regenten einsetzte: es war ja damit die Forderung, Sachsens Angelegenheiten von einheimischen Großen ordnen zu lassen, vollständig erfüllt. Otto konnte somit bürgen für die Stimmung des sächsischen Volkes, konnte mit ihnen die Wahl Conrads stützen und ihm Anerkennung zu verschaffen suchen, zu gleicher Zeit aber auch, an der Seite des Königs, ein starkes Gegengewicht bilden gegen die süddeutschen Fürsten, welche sich seit der Schlacht bei Homburg widerspenstig gegen Heinrich gezeigt. Dies alles war wohl im Stande, den König zu veranlassen, gegen Otto einzulenken und ihm volles Vertrauen zu schenken. Und Otto? Er haßte den Salier, aber sein Ehrgeiz trug hier den Sieg über den Haß davon. Wie mußte er sich geehrt fühlen, wenn der König, von dem er soeben an der Spitze seines Volksstammes unterworfen war, ihn allein von den gefangenen Fürsten in Freiheit setzte, auf seinen Rath in den Regierungsgeschäften hörte und in seinem Vertrauen zu ihm sogar so weit ging, ihn zum Statthalter in Sachsen einzusetzen! Wenn seinen ehrgeizigen Bestrebungen auf diese Weise vom Könige entgegengekommen wurde, so hatte er wahrlich keinen Grund zur Untreue. Dazu kam, daß jetzt, bei den Spannungen zwischen dem König und den Süddeutschen, für ihn die Möglichkeit nicht fern lag, als Preis für seine Treue das Herzogthum Baiern wiederzuerhalten, ein Umstand, der ihn wohl nicht minder dazu veranlassen mußte, das auf ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Und wie weit er sich willig zeigte, auf Heinrichs Ideen einzugehen und sich in der Gunst desselben festzusetzen, kann man daraus erkennen, daß er sogar die Burgen in Sachsen, woran sein Volk so sehr Anstoß genommen, befestigen ließ auf den Wunsch des Königs. Jedenfalls galt Otto um diese Zeit als der vertrauteste Rathgeber und der ergebenste Diener des Königs. Heinrich hatte erreicht was er wollte, hatte lediglich durch seine Großmuth den Gegner in ein Abhängigkeitsverhältniß gedrängt und dadurch gegen sich verpflichtet: er feierte so einen glänzenden Triumph über den Nordheimer. — Der Thron des Königs schien um diese Zeit vollständig gesichert zu sein, denn Anno war kurz vorher gestorben, Otto von Nordheim lebte rein von der königlichen Gnade, die widerspenstigen Sachsen waren unterworfen, den zweijährigen Sohn Heinrichs, Conrad, hatte man als Erben anerkannt — Heinrich „konnte jetzt ohne zu erröthen auf die Tage von Kaiserswerth und Tribur zurücksehn, seine Stellung fing an, der seines Vaters ähnlich zu werden." Aber bald sollte sich zeigen auf wie unsichern Grundlagen diese Macht ruhte. Der Schlag wurde von einer andern Seite gegen das Königthum geführt. — Es war schon früher zwischen dem Pabst Gregor VII. und König Heinrich zu Reibungen gekommen,*) das Verhältniß wurde jetzt immer gespannter, bis endlich der König den Pabst absetzte und darauf der Pabst den König des Thrones verlustig erklärte, den Bann über ihn aussprach und seine Unterthanen vom Eide der Treue entband.**) Die Wirkung war eine ungeheure im deutschen Reiche und besonders in Sachsen, wo Heinrich wohl Otto von Nordheim an sich gezogen, aber nichts gethan hatte, um sich die Zuneigung des Volkes zu erwerben: er hatte ihnen Steuern auferlegt und sie sogar zur Herstellung der Burgen und zur Leistung von Spann- und Handdiensten genöthigt, sie überhaupt wie Unterjochte behandelt. Die süddeutschen Fürsten glaubten sich nach der Verkündigung des Bannes nicht mehr durch den Eid gebunden: sie entließen einige sächsische Fürsten aus der Gefangenschaft in die Heimath. Der Graf Hermann, Oheim des Magnus, und Dietrich von Katlenburg kehrten nach Sachsen zurück, wo sie mit beispiellosem Jubel als die Vertheidiger der unterdrückten Volksfreiheit empfangen wurden. Der Funke des Aufstandes verbreitete sich von Tage zu Tage

---

*) Giesebr. III. v. p 321 ab.
**) am 21. Februar 1076.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/20

weiter und schlug in hellen Flammen auf; der größte Theil des Landes war bald wieder in Aufruhr: bewaffnete Schaaren stürmten die königlichen Burgen, die Besatzungen wurden vertrieben, die Steuereinnehmer mußten das Land räumen. Otto, der königliche Statthalter, verhielt sich unterdessen ganz ruhig auf der Harzburg, ohne auch nur Miene zu machen, dem wachsenden Aufstande entgegenzutreten. Das schien den Sachsen verdächtig, deshalb ließen sie ihm sagen, sie würden seine Besitzungen verwüsten, wenn er nicht des Königs Partei verließe. Sie forderten ihn auf, abzulassen von der Harzburg und der Befestigung des Steinbergs, nicht der Freiheit des Landes zu vergessen, sondern vielmehr zu rathen, wie die übrigen gefangenen Fürsten noch gerettet werden könnten, die ja durch ihn hauptsächlich bewogen seien, sich dem Könige zu ergeben. Er habe allein aus dem Unglück des Landes Vortheil gezogen, und man müsse glauben, er habe sich des Königs Gunst durch Unterdrückung des Vaterlandes erkaufen wollen. Otto forderte sie in seiner Antwort auf, nur ohne Gewaltthätigkeit zu verfahren gegen ihn und den König; er werde Heinrich zur Nachgiebigkeit zu stimmen suchen, ihn ersuchen, die gefangenen Fürsten freizulassen und den Sachsen ihre alten Rechte und Freiheiten wieder zu geben. Würde der König sich seinen Bitten nicht fügen, so werde er sich an keinen Eid gebunden halten und Sachsens Freiheit bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen. Darauf schickte er Boten an den König, zog die Besatzungen aus den beiden Burgen und verkehrte friedlich mit den Sachsen, „als ob es keinen königlichen Statthalter mehr im Lande gebe, als ob die königliche Gewalt im Lande nicht mehr existire.“ Er beschloß mit ihnen, demnächst das ganze Volk zu einer großen Tagfahrt zu versammeln und alle, die königlicher Gesinnung verdächtig seien, entweder aus dem Lande zu treiben oder eidlich zur Haltung des Landfriedens zu verpflichten. — Es ist wohl anzunehmen, daß Otto anfänglich die Absicht gehabt, den Frieden zwischen seinem Volke und dem Könige herbeizuführen, denn ihm wurde ja dadurch seine mächtige Stellung beim sächsischen Volksstamme und an der Seite Heinrichs gesichert; zu gleicher Zeit aber auch, daß augenblicklich sich seine Sympathien mehr den Sachsen zuneigten als dem Könige, dessen Maßregeln gegen das sächsische Volk er wahrscheinlich niemals gebilligt hatte. Wenn er sich dem Aufruhr gegenüber ruhig verhielt auf seiner Burg, so könnte man vermuthen, daß ihm nicht die nöthigen Mittel zu Gebote gestanden, um energisch einzugreifen, indessen, selbst wenn diese vorhanden gewesen wären, würde er dieselben wohl nicht gegen die Sachsen gebraucht haben, da ihm der gütliche Ausgleich gewiß für beide Theile am zuträglichsten erschien und für ihn nach beiden Seiten hin am unverdächtigsten war. Vorzuwerfen wäre ihm hierbei nur, daß er der Ausbreitung des Aufstandes so lange gleichgültig zugesehen, bis er durch das Drängen der Sachsen zum Handeln gezwungen wurde: er hätte müssen schon früher, aus freiem Antriebe, den König auf die drohende Gefahr aufmerksam machen und ihn bitten, sich auf Unterhandlungen mit den Unzufriedenen einzulassen. Es ist diese Lauheit ein Beweis dafür, wie wenig er von Herzen bestrebt war, das Interesse des Königs, den er ja dort vertreten sollte, zu wahren. Er war freilich jetzt in einer keineswegs angenehmen Lage, denn hielt er zum Könige, dem er eidlich zur Treue verpflichtet war, so galt er bei den Sachsen als Verräther, schloß er sich den Sachsen an, denen sein Herz angehörte, so mußte er dem Könige als meineidig erscheinen. Man mag in seinem Benehmen, wenn er, bestürmt vom Volke, die Besatzungen entließ, friedlich mit den Sachsen verkehrte, mit ihnen beschloß, jeden, der königlicher, d. h. antisächsischer Gesinnung verdächtig, aus dem Lande zu treiben, noch keinen offenen Verrath finden, er mag so gehandelt haben, um die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, sich ihr Vertrauen wieder zu erwerben und auf diese Weise für die Unterhandlungen günstiger zu stimmen: wenn er aber den Sachsen die Versicherung gab, daß er, sobald der König sich seinen Bitten nicht füge, sich durch keinen Eid der Treue gebunden halten werde, so muß ihm mindestens vorgeworfen werden, daß er als Vermittler bei den Unterhandlungen einen sehr einsei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/21

tigen Standpunkt einzunehmen gedachte, daß er es mit dem Wohle seines Königs nicht ehrlich meinte. Er hat sich eigentlich dadurch schon entschieden, das Stammesbewußtsein hat den Sieg davongetragen, Respect vor der Heiligkeit des Eides kennt er nicht, und von Dankbarkeit, falls ihn diese vielleicht zur Treue hätte bewegen können, hatte er nie Beweise dem Könige gegenüber geliefert. Wenn er jetzt noch zögerte, sich offen für die Rebellen zu erklären, so hatte dies zunächst, wie oben angedeutet, seinen Grund noch in der Hoffnung, die Sache im Frieden beizulegen, wodurch es ihm gelungen wäre, sich in seiner mächtigen Stellung zu sichern. Und es hatte auch wirklich den Anschein, als wolle Heinrich sich den Wünschen der Sachsen fügen, denn er setzte freiwillig den Herzog Magnus und den Pfalzgrafen Friedrich in Freiheit, nachdem er ihnen das eidliche Versprechen der Treue abgenommen. Zugleich mochte Otto aber auch fürchten, daß ein Aufstand in Sachsen den Plänen Rudolfs von Schwaben zu gute käme und daß für ihn, bei einem wiederholten Aufstande, das Herzogthum Baiern, welches er ja rechtlich, nachdem er als Rebell unterworfen, verloren hatte, für immer verloren gehen werde. — Zwischen Otto und Heinrich wurde alsbald eine Zusammenkunft zu Saalfeld festgesetzt, um daselbst über die Mittel zur Beruhigung Sachsens die nöthigen Beschlüsse zu fassen. Heinrich ging nicht nach Saalfeld, er brach hastig nach Böhmen auf, um von dort aus in Sachsen einzurücken. Otto ließ er durch Bischof Eppo sagen, — wahrscheinlich gab er ihm damals auch seine beiden Söhne zurück — zu ihm zu stoßen, er erwarte ihn in Meißen. Otto war entrüstet über das Verfahren des Königs und ließ ihm sagen, er habe stets gethan, was dem Staate nützlich sei, der König aber folge mehr thörichten Schmeichlern als ihm, vertraue mehr den Böhmen als den Deutschen. Er sage hiermit dem Könige, der auf guten Rath nicht höre, gegen Gottes Gesetze wider Unschuldige zu den Waffen rufe, allen Gehorsam auf, halte sich an den Eid nicht mehr gebunden und werde die gerechte Sache seines Volkes mit den Waffen in der Hand mit Gut und Blut vertheidigen. Damit war offen die Erklärung für die Empörer gegeben; Otto ist nun dem Könige verloren, der alte Haß lodert in ihm wieder zu hellen Flammen empor, der Sachse steht jetzt dem Salier gegenüber. Heinrich mußte zurück, ganz Sachsen war in Aufruhr. — Heinrich hat dadurch, daß er mit Otto zu Saalfeld nicht zusammenkam, einen großen Fehler begangen. Zu seinem Unglück kannte er keine Nachgiebigkeit, energisch ging er gegen die Sachsen vor. Es fehlt ihm jetzt vollständig die Ruhe, eine krankhafte Unruhe hat sich seiner bemächtigt, in der er sich zur Uebereilung hinreißen läßt. Hätte er bei der damaligen Lage der Dinge auf Ottos Rathschläge in Bezug auf das sächsische Volk gehört, hätte er den Druck auf dasselbe gelindert und es dadurch zu gewinnen gesucht, so wäre für ihn noch Rettung möglich gewesen. Durch solches Verfahren würde er Otto in guter Stimmung erhalten und an sich gefesselt haben. Aber er fordert diesen nur auf, seine Pflicht zu thun und den Befehlen seines Königs zu gehorchen, seinen Gefühlen als Sachse, die Otto besonders berücksichtigt wissen wollte, trug er keine Rechnung, daher kam es zum Bruch. Hätte ihn Heinrich durchschaut und sich mit ihm verständigt, wäre die Sache der Sachsen von der der Süddeutschen und der päbstlichen Partei getrennt geblieben: nunmehr gehen diese Hand in Hand.

Während der Vorgänge in Sachsen wirkte der Bann in Süddeutschland ganz gewaltig. Die oberdeutschen Herzöge und die mit ihnen verbündeten Bischöfe, die eigentliche geistliche Partei, hatten mit dem Pabst Gregor schon fortwährend in Unterhandlungen gestanden. Sie kamen selbst in Ulm zusammen und beschlossen, auf den 16. October nach Tribur einen allgemeinen Fürstentag auszuschreiben, um den mannigfaltigen Verwirrungen, wodurch schon viele Jahre der Friede in der Kirche gestört sei, ein Ziel zu setzen. Die Fürsten waren wiederum einig, aller Hader war geschwunden. Der Haß gegen den König hob alles auf. Otto war nicht mehr feindlich gestimmt gegen Rudolf, war sogar freundschaftlich gegen Welf, den undankbaren und untreuen Mann, der ihm die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/22

Tochter beschimpft und ihn um das Herzogthum gebracht: „der Sachse reichte seinem bösen Schwiegersohn die Hand und bot ihm die Lippen zum Kuß.“ Heinrich wurde für immer des Thrones für verlustig erklärt, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Banne löse. Den Pabst lud man zum 2. Februar 1077 zu einem feierlichen Fürstentag nach Augsburg ein, damit er dort mit den Fürsten die Sache des Königs verhandle. Heinrich kam bekanntlich der Zusammenkunft des Pabstes und der Fürsten durch die Buße von Canossa*) zuvor. Trotzdem der König sich vom Banne gelöst, wurde dennoch ein Fürstentag auf den 13. März nach Forchheim berufen, um über Kirche und Reich und die Vertheidigung gegen den König zu berathen. Rudolf von Schwaben wurde daselbst am 15. März zum Gegenkönig erwählt. Otto, der sich mit Welf zu Tribur dahin geeinigt hatte, daß der neuerwählte König über das Herzogthum Baiern entscheiden solle, soll dem Schwabenherzog seine Stimme nur unter der Bedingung haben geben wollen, daß ihm derselbe jenes Herzogthum zusichere. Diese Nachricht ist sehr unwahrscheinlich. Otto hegte Haß genug gegen Heinrich, um die Wahl eines Gegenkönigs durchzusetzen, durch eine solche Bedingung aber wäre dieselbe unmöglich geworden, da Rudolf durch deren Erfüllung einen Bruch mit Welf herbeigeführt haben würde, dessen Hülfe die Partei nicht entbehren konnte. Außerdem steht diese Forderung im Widerspruch mit der Nachricht, daß Otto und Welf sich schon zu Tribur über das Herzogthum geeinigt.

In Süddeutschland fand der Gegenkönig nicht die gehörige Unterstützung, er flüchtete, als Heinrich aus Italien zurückkehrte, nach Sachsen, und hier fand er ein Volk, ein Heer, hier konnte er als König gelten. Otto von Nordheim schlug die Schlachten für ihn: er ist der Führer der Heere des Gegenkönigs. Der Haß gegen Heinrich trieb ihn dem Schwaben zu, und er hat an diesem Hasse festgehalten, zur Verständigung ist es nicht wieder gekommen. Hatte sich um ihn früher der Aufstand gedreht, so dreht sich jetzt um ihn das Geschick des Gegenkönigs: er ist entscheidend in den Schlachten gegen den König. Als Heinrich am 7. August 1078 sich seinem Gegner bei Melrichstadt an der Streu gegenüberstellte, schlug er die Bischöfe, Herzog Magnus und dessen Oheim auf dem linken Flügel zurück, selbst Rudolf mußte sich zum Rückzug wenden, aber Otto von Nordheim hatte die Feinde zurückgedrängt und so den Sieg des Königs in eine Niederlage für denselben umgewandelt. Auch als am 15. August 1080 Heinrich seinen Gegner aufsuchte, führte Otto den Sieg Rudolfs herbei. Der Kampf fand statt bei Dorla unweit Mühlhausen. Des Königs Schlachtplan war vortrefflich. Die Feinde hatten sich in zwei Treffen aufgestellt, das erste führte Otto; er stand an dem Bache, der zwischen seinem und des Königs Heere hindurchfloß, und glaubte, Heinrich würde dort den Uebergang erzwingen. Er wartete jedoch vergeblich, denn der König umging den Bach und kam den Feinden in den Rücken. Schon hatte er den Sieg errungen, als plötzlich Otto, der, auf die Nachricht von diesem Angriff, erst eine Schwenkung hatte ausführen müssen, durch sein Erscheinen das Treffen zum Stehen brachte und dann die Schaaren Heinrichs auseinandertrieb. Rudolf konnte sich durch Ottos Hülfe wiederum als Sieger betrachten. Ebenso erfocht der Nordheimer am 15. October 1080 bei Hohenmölsen den Sieg für die Rebellen: seiner Tapferkeit und seinem Feldherrntalent gelang es, das Heer des Königs zu zersprengen. Bleibenden Erfolg hatte freilich dieser Sieg nicht, denn Rudolf mußte hier das Leben lassen. — Den Tod des Gegenkönigs überlebte seine Partei; man suchte einen andern Gegenkönig, konnte sich indessen nicht so leicht über die Person desselben einigen. Die Sachsen wünschten Otto von Nordheim als König, den Sieger in ihren Schlachten, den gefeierten Helden, den Mann von reifer Erfahrung und großer Klugheit; mit dieser Wahl waren aber die süddeutschen Fürsten nicht einverstanden. Otto selbst hätte sich sehr gern wählen lassen, sein Ehrgeiz trieb ihn dazu, er konnte so dem verhaßten Salier

*) Vom 25.—27. Januar 1077.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/23

als Nebenbuhler um Deutschlands Thron entgegentreten. Jedenfalls zeigte er jetzt noch wenig Neigung einem andern zu gehorchen. — Der unermüdliche Heinrich hatte kaum von der Uneinigkeit der Gegenpartei in Betreff der Wahl erfahren, als er auch sofort mit seinem Heere nach Sachsen eilte, wo er keinen Wiederstand zu finden hoffte. Indessen die Sachsen brachten in kurzer Zeit ein Heer zusammen, um ihm entgegentreten zu können.*) Da machte er noch einmal den Versuch, sich mit ihnen zu verständigen: er ließ ihnen durch Gesandte sagen, sie möchten, da sie einen besondern König haben wollten, seinen Sohn wählen, er selbst verspreche, nie mehr nach Sachsen zu kommen. Otto fertigte die Boten ab mit den Worten: „Oft habe ich von einem bösen Bullen ein böses Kalb gesehn, mich verlangt weder nach Vater noch Sohn!" Es prägt sich in diesen Worten sein ganzer Haß gegen den Salier aus, der durch die sichere Hoffnung auf den Thron womöglich noch verstärkt wurde. Das Anerbieten wurde zurückgewiesen. Heinrich beschloß darauf, nach Italien zu ziehn, versuchte aber vorher noch durch einen Waffenstillstand mit den Sachsen, sich den Rücken zu sichern.**) Als die Sachsen auf die Anerbietungen des Königs einzugehn geneigt schienen, war es wiederum Otto von Nordheim, der lediglich in dem Gedanken, König zu werden, bewirkte, daß sich die Sache zerschlug. Er antwortete dem Gesandten: „Der Pabst ist unser Haupt, und wie kann der Leib ruhen, wenn man gegen das Haupt den Todesstreich führt? Entweder Friede für uns und alle die unsrigen, für euch und alle die eurigen — oder Krieg! Wollt ihr nicht allen unsern Freunden, hoch und niedrig vollen Frieden gewähren, so geht von wannen ihr gekommen seid! Nur laßt euch gesagt sein, daß ihr alsbald in euren Häusern unerwünschte Gäste beherbergen und bei der Rückkehr aus Italien euer Hab und Gut nicht wohl bewahrt finden werdet. Denn wir sind gesonnen, uns bald einen König zu setzen, der uns nicht nur gegen Unbill schützen, sondern auch denen, die uns Schlimmeres zugefügt haben, es zu vergelten wissen wird!"***) Er konnte dabei nur an sich, den künftigen König denken, und von diesem Gedanken sind seine Worte dictirt. Mit Italien und dem Pabste, den Otto sein Haupt genannt, konnte Heinrich natürlich keinen Waffenstillstand schließen: der Friedensversuch war somit ohne Erfolg geblieben. — Indessen auch Otto hatte sich getäuscht, wenn er geglaubt, daß er zum König erwählt werden würde. Denn im August 1081 wurde zu Ochsenfurt am Main auf den Grafen Hermann, einen reichbegüterten und kriegstüchtigen Fürsten aus dem Hause Luxemburg, die Wahl gelenkt. Otto, der sich schon als König betrachtet hatte, billigte diese Wahl durchaus nicht, er war entrüstet und wollte den Erwählten nicht anerkennen, ja er ging in seinem Unwillen so weit, daß er schon den Plan faßte, sich seinem alten Feinde wieder zu nähern und sich mit den Anhängern Heinrichs, der selbst in Italien war, in Unterhandlungen einzulassen. Monate lang war er im Zweifel, zu welcher Partei er sich schlagen sollte, endlich zog er es vor, den alten Haß zu unterdrücken. Als er jedoch im November eine letzte Besprechung mit den Anhängern des Königs halten wollte, wurde er durch einen Unfall, den er als eine göttliche Warnung betrachtete, bewogen, Hermann anzuerkennen. Er stürzte nämlich, als er nach dem bestimmten Orte ritt und über ein ebenes Feld dahin sprengte, mit dem Pferde und beschädigte sich dermaßen das eine Bein, daß er einen Monat lang nicht gehen konnte. In Folge dessen brach er die Unterhandlungen mit den Königlichen ab und wandte sich Hermann zu. — Als der Gegenkönig 1082 nach Italien ziehen wollte, ließ er Otto als Statthalter in Sachsen zurück; dieser hielt sich dort ruhig bis zu seinem Tode, der am 11. Januar 1083 stattfand.

---

*) December 1080.

**) Februar 1081.

***) Giesebr. III. p. 513.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/24

Es starb in Otto ein Mann, dessen markige Gestalt unter den Gegnern Heinrichs so hervorragte, daß selbst warme Vertheidiger des Königthums in alter*) und neuer Zeit**) nur mit großem Respect von ihm gesprochen, seiner Kraft eine Art Bewunderung gezollt, ja sein Benehmen gegen Heinrich zu entschuldigen gesucht haben. Und gewiß wird man seiner Tüchtigkeit, der allein er ja die hohe Stellung im Reiche verdankte, die Anerkennung nicht versagen können, aber nimmermehr kann es gerechtfertigt werden, daß er von der Selbstsucht sich zu Angriffen auf das Königthum verleiten ließ, daß selbst Dankbarkeit, zu der er doch wohl zu verschiedenen Malen Grund gehabt, ihn nicht veranlassen konnte, dem Könige den Eid der Treue zu bewahren, ihm seine Kräfte in der Gefahr zur Verfügung zu stellen. Es ist eben hierin kein Unterschied zwischen ihm und den meisten Großen seiner Zeit: Hebung der Vasallenmacht auf Kosten des Königthums ist auch sein Wahlspruch, und um die Mittel ist auch er nicht verlegen. Und wenn auch nicht zu verkennen ist, daß Heinrich in seinem Verfahren gegen Otto sich zur Härte hat hinreißen lassen, daß er große Rücksichtslosigkeit gezeigt, so muß doch hervorgehoben werden, wie auch dies mit auf das Benehmen Ottos zurückfällt, denn er, als der kluge und erfahrene Mann hätte den leidenschaftlichen Knaben zum ruhigen und überlegten Handeln anleiten, hätte sich, anstatt Mißtrauen bei ihm zu erwecken, von Anfang an um seine Zuneigung bemühen oder wenigstens später, als Heinrich gegen ihn einlenkte, seinen Haß gegen denselben aufgeben sollen. Dann würde er eine Vereinigung zwischen sich und dem Könige ermöglicht und dadurch diesem die tiefen Demüthigungen erspart haben.

---

*) Walram von Naumburg: de unitate ecclesiae conserv.
**) Floto: Kaiser Heinrich IV. u. s. Zeit.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/25

Bericht

über das Schuljahr von Ostern 1875 bis Ostern 1876.

A. Lehrverfassung.

1. Lehrplan.

Secunda. Ordinarius: Der Rektor.

1. **Deutsch.** 3 St. Schillers Wilhelm Tell (S.) und das Nibelungenlied (W.) Uebungen im Disponieren vorgelegter Themata und im Recitieren. Jede 4. Woche ein Aufsatz. Herr Dr. Holtheuer.
2. **Lateinisch.** 4 St. Gelesen wurden: a) (S.) Caesar, bell. gall. lib. II. und III. b) (W.) Ovid. Metam. lib. X. und XI. (Siebelis, Abschn. 26—34) Hauptsachen der Prosodie und Metrik. Grammatik: Wiederholungen der frühern Pensen. Gebrauch der Participien, der Conjunctionen, der Nebensätze, consecutio temporum, oratio obliqua. Mündliche Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Spieß, 4. Theil. Exercitien und Extemporalien. Herr Dr. Holtheuer.
3. **Französisch.** 4 St. Grammatik nach der Schulgrammatik von Plötz: Abschnitt V.—VIII. der methodischen Grammatik nebst den entsprechenden Abschnitten der systematischen Grammatik. Gelesen wurden aus den Lectures choisies von Plötz: III., 4. 5; IV., 1. 2. 5. 6; V., 1—8; VII., 3. 4; VIII., 13. 14. 15; X., 1—4. Auswendiglernen ausgewählter Stücke. Retroversionen. Uebungen im Französischsprechen. Alle 14 Tage abwechselnd ein Exercitium oder Extemporale, zuweilen ein Dictat. Der Rektor.
4. **Englisch.** 3 St. Grammatik: Wiederholung des 2. Abschnitts des Lehrbuchs v. Baskerville; dann nach Plate, Th. II.: Lect. 1—34. Gelesen wurden aus: „The British classical authors by Herrig“: Hume. Chesterfield. Irving, 4—6. Auswendiglernen ausgewählter poetischer Stücke. Zurückübersetzungen. Alle vierzehn Tage abwechselnd ein Exercitium oder ein Extemporale, manchmal ein Dictat. Der Rektor.
5. **Religion.** 2 St. Evangelium Matthäi Glaubens- u. Sittenlehre. Kirchengeschichte nach Noack §. 70—90. Herr Dr. Holtheuer.
6. **Geographie und Geschichte.** 3 St. Wiederholung der Geographie von Asien, Afrika, Amerika und Australien; specieller die Geographie der Staaten Europas nebst deren Colonien.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/26

(1 St.) Deutsche Geschichte; brandenburgisch-preußische Geschichte nebst Wiederholungen aus der alten Geschichte. (2 St.) Herr Haacke.

7. **Naturkunde.** 6 St. a. Botanik (S.): Das Wichtigste aus der Pflanzen-Anatomie u. Physiologie, Systeme von Linné und Decandolle. Die wichtigsten Familien des natürlichen Systems nebst Beschreibungen. Uebersicht der Pflanzen nach ihrer geographischen Verbreitung und ihrem Nutzen für technische und Cultur-Zwecke. Zoologie (W.): Allgemeine Uebersicht des Thierreichs, das Wichtigste aus der Anatomie u. Physiologie. 2 St. Herr Hanow. — b. Physik: Elektricitätslehre. 2 St. c. Chemie: Unorganische Chemie nach dem Grundriß v. Schreiber. 2 St. Herr Oberlehrer Günther.
8. **Mathematik.** 5 St. Lehre von den Potenzen mit negativen und gebrochenen Exponenten. Wiederholung der Lehre von den Logarithmen. Exponentialgleichungen. Wiederholung der gesammten Planimetrie nebst Erweiterungen; Konstruktion algebraischer Ausdrücke. Stereometrie. Repetition der Trigonometrie. — Außer Extemporalien nach Bedürfnis jede 3. Woche eines Monats eine häusliche Arbeit. Herr Oberlehrer Günther.
9. **Zeichnen.** 2 St. Freihandzeichnen nach W. Hermes und H. Troschel: Menschliche Figuren. Bäume, größere Landschaften u. s. w. Arabesken auf Thonpapier mit Estompe und mit zwei Kreiden. — Erweiterung der Perspective. — Fortsetzung der Lehre von der Projection. Herr Berger.

Tertia. Ordinarius: Herr Oberlehrer Günther.

1. **Deutsch.** 3 St. Lesung und Erklärung ausgewählter Stücke des 6. Theiles des Lüben'schen Lesebuchs. Recitierübungen. Schriftliche Uebungen. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Herr Dr. Rinne.
2. **Lateinisch.** 5 St. Caes. Bell. Gall. lib. VII. und I. Wiederholung des grammatischen Pensums der Quarta und Erweiterung desselben durch eingehende Behandlung der Lehre vom Gebrauche der Casus, die Lehre vom Infinitivus, dem Participium, Gerundium, Supinum, das Wichtigste von den Nebensätzen. Exercitien und Extemporalien. Mündliche Uebersetzungs-Uebungen aus dem Deutschen in das Lateinische nach Spieß, 3. Theil. Herr Dr. Rinne.
3. **Französisch.** 4 St. Grammatik nach der Schulgrammatik von Plötz: Lect. 1—28. der methodischen Grammatik nebst den entsprechenden Abschnitten der systematischen Grammatik. Gelesen wurden aus den Lectures choisies von Plötz: I., 26. ffg., II., 1—7 und Poetisches, auswendig gelernt ausgewählte Stücke derselben Sammlung. Alle vierzehn Tage ein Exercitium oder Extemporale. Der Rektor.
4. **Englisch.** 4 St. Einübung der Aussprache, Formenlehre und Hauptsachen der Syntax nach dem Lehrbuche von Baskerville. Zurückübersetzungen. Alle vierzehn Tage ein Exercitium oder Extemporale. Der Rektor.
5. **Religion.** 2 St. Wiederholung des 2. und 3. Artikels und des 3. Hauptstücks, Erklärung des 4. und 5. Hauptstücks des lutherschen Katechismus. Lesung und Erklärung des Evang. Lucä. Lernen von Kirchenliedern. Unterscheidungslehren der christl. Confessionen. Herr Dr. Holtheuer.
6. **Geographie.** 2 St. Wiederholung des Pensums für Quarta (S.) Asien, Afrika, Amerika und Australien. (W.) Herr Haacke.
7. **Geschichte.** 2 St. Deutsche Geschichte bis zum 30jähr. Kriege incl. (S.) und brandenburgisch-preußische Gesch. (mit Einlage der einschlagenden Hauptsachen der allg. Gesch.) (W.) Herr Haacke.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/27

8. **Naturgeschichte.** 2 St. a) Botanik (S.): System von Linné specieller, Uebungen im Bestimmen der wichtigsten Pflanzen-Gattungen und Species nach Leunis. — b) Zoologie (W.): Allgemeine Einleitung zur Zoologie, Systematik, Insecten, einiges aus der Anthropologie, Skelett des Menschen, nach Leunis. Herr Hanow.
9. **Mathematik.** 6 St. a) Arithmetik (3 St.): Im Anschluß an Hochheim, Heft I. §. 60—101. Potenzrechnung, Wurzelgrößen, Quadrat- und Kubikwurzeln, imaginäre Größen, Logarithmen, Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten. Termin- und Mischungsrechnung. b) Geometrie (3 St.): Wiederholung des Quarta-Pensums. Vergleichung der Parallelogramme und Dreiecke nach ihrem Flächeninhalt; Aehnlichkeitssätze. Lehre vom Kreise und den regulären Polygonen und somit Absolvierung der gesammten Planimetrie. (Kambly §. 82—152.) Jede 2. und 4. Woche eine Arbeit. Herr Oberlehrer Günther.
10. **Zeichnen.** 2 St. Arabesken, Ornamente u. s. w. in Blei und Kreide. — Fortsetzung des geometrischen Zeichnens u. der Linearperspective. Elemente der Projectionslehre. Herr Berger.

Quarta. Ordinarius: Herr Dr. Holtheuer.

1. **Deutsch.** 3 St. Lesung und Erklärung ausgewählter Sprachstücke des 5. Theiles des Lüben'schen Lesebuchs. Specielle Behandlung des zusammengesetzten Satzes. Schriftliche Uebungen. Recitierübungen. Von 3 zu 3 Wochen eine Uebung. Herr Dr. Holtheuer.
2. **Lateinisch.** 6 St. Wiederholung und Erweiterung der Formenlehre. Fortsetzung der Einübung der Constructionen des acc. c. inf. und des abl. abs., Gebrauch der Conjunctionen ut, ne, quin, quominus. Die wichtigsten Casusregeln. Mündliche und schriftliche Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen in das Lateinische nach Spieß, 2. und 3. Theil. b) Lectüre: Aus Wellers Livius: Seite 110—169. (Abschnitt XVIII.—XXII.) Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale. Herr Dr. Holtheuer.
3. **Französisch.** 5 St. Einprägung der Lectionen 61—112 der Elementargrammatik von Plötz. Gelesen wurden die Stücke des angehängten Lesebuchs. Auswendiglernen einzelner Stücke. Nachbildungen. Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale. Herr Dr. Rinne.
4. **Religion.** 2 St. Erklärung des Evangelium Matthäi. Das 2. und 3. Hauptstück wurden eingehend behandelt, das 4. und 5. gelernt. Ordnung des Kirchenjahres. Einprägung von Kirchenliedern. Herr Dr. Holtheuer.
5. **Geographie.** 2 St. Die außerdeutschen Länder Europas (S.) Deutschland (W.) Uebungen im Kartenzeichnen. Herr Haacke.
6. **Geschichte.** 2 St. Alte Geschichte, speciell Griechenlands bis zu den Diadochen und Roms bis auf die ersten Kaiser. Alte Geographie Griechenlands und Italiens. Herr Haacke.
7. **Naturgeschichte.** 2 St. Im S. System von Linné in allgemeinen Umrissen und Beschreibungen der wichtigsten Pflanzenspecies. Im W. Zoologie: Allgemeine Systematik, Repräsentanten aus den 4 ersten Klassen, nach Leunis, 1. Theil. Herr Hanow.
8. **Mathematik.** 6 St. a) Geometrie (3 St.): Planimetrie bis zu den Parallelogrammen einschließlich (Kambly, §. 1. bis §. 80.) — b) Arithmetik (3 St.): Algebraische Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division; Proportionen. (Nach Hochheims Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik und Algebra Heft 1., §. 1—59.) Zusammengesetzte Regeldetri, Zins-, Rabatt-, Prozent-, Gesellschaftsrechnung. Wiederholung der Rechnungen mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen. Jede 1. und 3. Woche eine Arbeit. Herr Oberlehrer Günther.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/28

9. **Schreiben.** 2 St. Deutsche und lateinische Schrift. Herr Berger.
10. **Zeichnen.** 2 St. Fortsetzung der Uebungen im Freihandzeichnen. Uebungen im geometrischen Zeichnen mit Zirkel und Lineal. Elemente der Perspective. Constructionen. Herr Berger.

Quinta. Ordinarius: Herr Hanow.

1. **Deutsch.** 4 St. Eingehende Besprechung ausgewählter Sprachstücke des 4. Theiles des Lüben'schen Lesebuches. Lese-, Declamier- und Dictierübungen. Wortbildungslehre und Satzlehre. Schriftliche Uebungen (Erzählungen und Beschreibungen.) Herr Haacke.
2. **Lateinisch.** 6 St. Wiederholung des Sexta-Pensums nebst Erweiterung durch die Einprägung der Ausnahmen und unregelmäßigen Bildungen. Präpositionen, Conjunctionen und unregelmäßige Verba. Aus der Syntax besondere Besprechung und Einübung der Constructionen des acc. c. inf. und des abl. abs. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Uebungsbuche von Spieß, I. Theil Cap. 14. bis 25. und ausgewählter Stücke des II. Theiles nebst Einprägung der zugehörigen Vocabeln. Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale. Herr Dr. Rinne.
3. **Französisch.** 5 St. Mündliche und schriftliche Einübung der Lectionen 1—60. der Elementargrammatik von Plötz. Jede Woche ein Exercitium oder ein Extemporale. Herr Hanow.
4. **Religion.** 3 St. Ausgewählte Geschichten des A. und N. T. Reihenfolge der biblischen Bücher. Die Festkreise. Eingehende Erklärung des 1. und 2. Hauptstücks nach Luthers Katechismus, Lernen des 3. mit kurzer Worterklärung. Einprägung von Kirchenliedern. Herr Dr. Rinne.
5. **Geographie und Geschichte.** 3 St. Hauptsachen aus der mathematischen Geographie. Wiederholung der Uebersicht von Asien, Amerika, Afrika und Australien. Geographie von Europa und speciell von Deutschland. Uebungen im Kartenzeichnen. — Biographische Darstellung aus der mittleren und neueren — vorzüglich der deutschen und preußischen — Geschichte bis zu den Befreiungskriegen. Herr Hanow.
6. **Naturgeschichte.** 2 St. a) Botanik (S.): Erweiterung des Pensums von Sexta. b) Zoologie (W.): Die wichtigeren Säugethiere und Vögel. Herr Hanow.
7. **Rechnen.** 4 St. Bruchrechnung, Decimalbrüche, einfache Regeldetri mit gewöhnlichen und Decimalbrüchen. Im W. 1 St. geometrische Anschauungslehre. Alle 14 Tage eine Arbeit. Herr Hanow.
8. **Schreiben.** 2 St. Deutsche und lateinische Schrift. Herr Berger.
9. **Zeichnen.** 2 St. Fortsetzung der Uebungen des Sexta-Pensums, leichtere Uebungen im Schattieren u. s. w. Herr Berger.

Sexta. Ordinarius: Herr Schneider.

1. **Deutsch.** 4 St. Lese- und Dictierübungen. Besprechung ausgewählter Sprachstücke des 3. Theiles des Lüben'schen Lesebuches. Wortklassen. Einfacher Satz. Schriftliche Uebungen (Nachbildungen und Erzählungen.) Herr Schneider.
2. **Lateinisch.** 9 St. Nach der lateinischen Grammatik von Berger: Einübung der Declinationen, der Substantiva, der Adjectiva nebst ihrer Comparation, der Formen von esse und posse, der Genusregeln, Pronomina, Zahlwörter und der regelmäßigen Conjugationen. Mündliche u. schriftliche Uebersetzung aus dem Uebungsbuche von Spieß, I. Theil Cap. 1—25. nebst Einprägung der zugehörigen Vocabeln. Jede Woche eine Arbeit. Herr Haacke.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/29

3. **Religion.** 3 St. Ausgewählte biblische Geschichten des A. und N. Testaments. Aus dem luth. Katechismus das 1. Hauptstück nebst kurzer Wort- und Sacherklärung, das 2. mit kurzer Worterklärung. Einprägung von Kirchenliedern. Herr Schneider.

4. **Geographie und Geschichte.** 3 St. An die Heimatskunde und anschauliche Besprechung der wichtigsten Begriffe der physikalischen Geographie schließt sich eine allgemeine Uebersicht der Erdtheile, veranschaulicht durch Globus, Wandkarte und Mittheilung geographischer Characterbilder. Im letzten Vierteljahre speciellere Behandlung der Länder u. Staaten Europas. — Biographische Erzählungen aus der alten Geschichte. Herr Schneider.

5. **Naturgeschichte.** 2 St. Beschreibung der bekanntesten Pflanzen und Säugethiere, theils an vorhandenen Exemplaren, theils nach Abbildungen. Herr Hanow.

6. **Rechnen.** 5 St. Die vier Species in ganzen benannten Zahlen und Brüchen. Jede 4. Woche eine Klassenarbeit. Herr Schneider.

7. **Schreiben.** 3 St. Deutsche und lateinische Schrift. Herr Berger.

8. **Zeichnen.** 2 St. Uebungen im Zeichnen von geraden und krummen Linien, Maßen und Verbindungen, sodann Uebungen im Freihandzeichnen nach Dupuis'schen Drahtmodellen und nach Vorlagen von Hermes und Troschel. Herr Berger.

Der Unterricht im **Gesange** wird in 2 Abtheilungen ertheilt. Die **zweite** Abtheilung umfaßt die Schüler der Sexta und Quinta: Uebungen in der Tonleiter und Treffübungen. Einübung der wichtigsten Choräle und der bekanntesten Volks- und Vaterlandslieder. 1 St. — Die **erste** Abtheilung umfaßt die Schüler der Quarta, Tertia und Secunda: Einübung der schwereren Choralmelodien und Erweiterung des Kreises der Volks- und Vaterlandslieder. 1 St. Herr Rocke.

Turnen. Die Schüler turnten in Riegen während des Sommers gemeinschaftlich zweimal wöchentlich je 1 St. Neben Frei- und Ordnungsübungen zu Anfang und am Schluß wechselten die Riegen mit Hang-, Stemm- und Sprunggeräthen, sowie mit Einübung von Reigen und Turnspielen. Herr Berger.

Die in den einzelnen Klassen nöthigen **Lehrbücher** sind:

1. Für den **deutschen** Sprachunterricht: Lesebuch für Bürgerschulen von A. Lüben und C. Nacke, und zwar in VI. der 3. Theil, in V. der 4. Theil, in IV. der 5. und in III. der 6. Theil; in V. und IV. Ergebnisse des grammatischen Unterrichts von A. Lüben. In II. die betreffenden Einzelausgaben der zu lesenden Schriftwerke.

2. Für den **lateinischen** Sprachunterricht: In VI.—II. Lateinische Grammatik von E. Berger; Uebungsbuch zum Uebersetzen von F. Spieß, Theil 1—4. In IV. Herodot von Weller. In III. und II. C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. In II. die Metamorphosen des P. Ovidius Naso und Sallustius: Catil.

3. Für den **französischen** Sprachunterricht: In V. und IV. Elementar-Grammatik der französischen Sprache von C. Plötz. In III. und II. Schul-Grammatik der französischen Sprache von C. Plötz. Lectures choisies von C. Plötz. Ein Wörterbuch, z. B. das von Thibaut.

4. Für den **englischen** Sprachunterricht: In III. Praktisches Lehrbuch der englischen Sprache von A. Baskerville. In II. Vollständiger Lehrgang der englischen Sprache von H. Plate, 2. Theil. — The British classical authors by L. Herrig. — Ein Wörterbuch, z. B. das von F. W. Thieme.

5. Für die **Religionslehre** außer der heiligen Schrift für alle Schüler in Klasse VI.—III. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus, Merseburg, im Verlage des Waisenhauses; Biblische Geschichten von A. E. Preuß; in II. Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht v. Noack.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/30

6. Für den Unterricht in **Geographie und Geschichte:** In Klasse VI.—II. Leitfaden für den Unterricht in der Geographie von H. A. Daniel. In Klasse IV.—II. Grundriß der Weltgeschichte von Th. Dielitz; ein Schulatlas, z. B. der von Kiepert, oder von Lichtenstern und Lange, oder von Liebenow.

7. Für den Unterricht in den **Naturwissenschaften:** In IV., III. und II. Schulnaturgeschichte von F. Leunis 1., 2., und in II. auch 3. Theil. In II. Anfangsgründe der Physik von Koppe und Grundriß der Chemie von Schreiber.

8. Für **Rechnen** und **Mathematik:** In VI. Aufgaben zum Zifferrechnen von E. Hentschel, 2. Heft, 1. Abtheilung. In V. Dasselbe 2. Heft, 2. Abtheilung. In IV. Aufgaben zu Uebungen im schriftlichen Rechnen von F. Scharlach. 5. Heft. In IV. und III. Hochheims Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik und Algebra, 1. Heft; in II. 2. Heft. Vegas Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, hrsgb. von J. A. Hülsse.

9. Für den Unterricht im **Gesang:** Das Delitzscher Gesangbuch. Choralbuch von H. Krause. Liederhain von E. Hentschel, 1—3. Heft.

Nach §. 2 des Reglements vom 6. October 1859 (Ministerialblatt p. 263.) soll der Eintritt in die Sexta in der Regel nicht vor dem vollendeten 9. Lebensjahre erfolgen. Anderseits dürfen aber auch die Schüler nicht in allzu vorgerücktem Alter der Anstalt zugeführt werden, wenn sich ihnen nicht vorher Gelegenheit geboten hat, durch Privatunterricht zumal in der lateinischen und französischen Sprache die Reife zur Aufnahme in eine höhere Klasse zu erlangen. Das beste Alter ist das vollendete 9. resp. 10. Lebensjahr.

Die zur Aufnahme in die Sexta erforderlichen elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten sind: Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift; eine leserliche und reinliche Handschrift; Fertigkeit, Dictiertes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben; Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten mit gleichbenannten Zahlen. In der Religion wird einige Bekanntschaft mit den Geschichten des Alten und Neuen Testaments, sowie (bei den evangelischen Schülern) mit Bibelsprüchen und Liederversen erfordert.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/31

2. Vertheilung der Lehrfächer unter die Lehrer.

Lehrer.	Secunda. St.	Tertia. St.	Quarta. St.	Quinta. St.	Sexta. St.	Summa.
1. Rektor **Kayser**, Ordinarius von Secunda.	4 Französisch. 3 Englisch.	4 Französisch. 4 Englisch.				15
2. Oberl. **Günther**, Ordinarius von Tertia.	2 Physik. 2 Chemie. 5 Mathematik.	6 Mathematik.	6 Mathematik.			21
3. Dr. **Holtheuer**, Ordinarius von Quarta.	3 Deutsch. 4 Lateinisch. 2 Religion.	2 Religion.	3 Deutsch. 6 Lateinisch. 2 Religion.			22
4. **Hanow**, Ordinarius von Quinta.	2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	2 Naturgesch.	5 Französisch. 3 Geographie u. Geschichte. 2 Naturgesch. 4 Rechnen.	2 Naturgesch.	22
5. Dr. **Rinne.**		3 Deutsch. 5 Lateinisch.	5 Französisch.	6 Lateinisch. 3 Religion.		22
6. **Haacke.**	1 Geographie. 2 Geschichte.	2 Geographie. 2 Geschichte.	2 Geographie. 2 Geschichte.	4 Deutsch.	9 Lateinisch.	24
7. **Schneider**, Ordinarius von Sexta.					4 Deutsch. 3 Religion. 3 Geographie u. Geschichte. 5 Rechnen.	15
8. **Berger**, Zeichen- u. Turnlehrer.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen. 2 Schreiben.	2 Zeichnen. 2 Schreiben.	2 Zeichnen. 3 Schreiben.	17
9. **Rocke**, Lehrer der Vorschule.	1 Gesang.	1 Gesang.	1 Gesang.	1 Gesang.	1 Gesang.	2
	33	33	33	32	32	160

B. Einrichtungen der Anstalt.

1. Tagesordnung der Schüler:

a.) **Sommerhalbjahr**: An den Wochentagen früh von 7—11 Uhr Schulunterricht, von 11—12 Uhr Arbeitszeit, von 12—2 Uhr Freizeit, von 2—4 nachmittags Schulunterricht, von 4—7 Uhr Freizeit, von 7—9 Uhr Arbeitszeit. An den Mittwoch und Sonnabend Nachmittagen finden folgende Abweichungen statt: von 11—2 Uhr ist Freizeit, von 2—4 Uhr Arbeitszeit, von 4—7 Uhr wiederum Freizeit und von 7—9 Uhr Arbeitszeit. — An den Sonntagen ist von 8—9 Uhr früh Arbeitszeit, darauf Besuch der Kirche — abwechselnd alle 14 Tage unter Aufsicht der Lehrer entweder die Schüler der Secunda, Tertia und Quarta oder die der Quinta und Sexta — oder stille Beschäftigung zu Hause bis 11 Uhr; von 11—6 Uhr abends Freizeit, von 6—9 Uhr Arbeitszeit. Während des Hochsommers ist an den Nachmittagen des Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4½—7 Uhr Arbeitszeit, von 7—9 Uhr Freizeit, an denen des Mittwochs und Sonnabends von 2—6 Uhr Arbeitszeit und 6—9 Uhr Freizeit und an den Sonntagsnachmittagen von 2—4 Uhr Arbeitszeit und von 4—9 Uhr Freizeit.

b.) **Winterhalbjahr**: Am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag ist früh von 8—12 Uhr Schulunterricht, von 12—2 Uhr Freizeit, von 2—4 Uhr Schulunterricht, von 4—6 Uhr Freizeit, von 6—9 Uhr abends Arbeitszeit. Mittwochs und Sonnabends ist ebenfalls von 8—12 Uhr Schulunterricht, dagegen von 12—5 Uhr Freizeit und von 5—9 Uhr Arbeitszeit. An den Sonntagen ist von 8—9 Uhr früh Arbeitszeit, von 9—11 Uhr Besuch der Kirche, bez. stille Beschäftigung zu Hause, von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags Freizeit, von 5—9 Uhr abends Arbeitszeit.

Die Vertheilung der Inspektion der Schüler während der Arbeitszeit unter die Lehrer wird beim Beginn eines jeden Schuljahres neu geordnet.

2. Von den Lehrern im nächsten Schuljahre zu korrigierende schriftliche Arbeiten und deren Fristen.

	Tag der Aufgabe	Tag der Abgabe
Sexta.		
1) **Deutsch**: Wöchentlich ein Dictat u. statt dessen von 3 zu 3 Wochen eine Uebung	Donnerstag.	Montag.
2) **Lateinisch**: Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale	Montag.	Dienstag.
3) **Rechnen**: Jede 4. Woche eine Klassenarbeit.		
Quinta.		
1) **Deutsch**: Wöchentlich ein Dictat und statt dessen jede 4. Woche des Arbeitsmonats eine Uebung	Dienstag.	Freitag.
2) **Lateinisch**: Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale	Dienstag.	Mittwoch.
3) **Französisch**: Desgl.	Sonnabend.	Montag.
4) **Rechnen**: Jede 1. und 3. Arbeitswoche eine Arbeit	Montag.	Donnerstag.
Quarta.		
1) **Deutsch**: Von 3 zu 3 Wochen eine Uebung	Sonnabend. d. 1., bez. 4., 7. u. s. w. W.	Montag. d. zweitnächst. Woche.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/33

	Tag der Aufgabe.	Tag der Abgabe.
2) **Lateinisch**: Jede Woche ein Exercitium oder Extemporale	Montag.	Mittwoch.
3) **Französisch**: Desgl.	Sonnabend.	Dienstag.
4) **Mathematik**: Jede 1. und 3. Woche eine Arbeit	Dienstag.	Sonnabend.
Tertia.		
1) **Deutsch**: Alle 3 Wochen ein Aufsatz	Sonnabend der 1. u. f. w. Woche.	Freitag der 2. u. f. w. W.
2) **Lateinisch**: Jede 1. und 3. Woche ein Exercitium oder Extemporale	Montag.	Donnerstag.
3) **Französisch**: Jede 2. und 4. = = = = =	Freitag.	Mittwoch.
4) **Englisch**: Jede 1. und 3. = = = = =	Donnerstag.	Sonnabend.
5) **Mathematik**: Jede 2. und 4. Woche eine Arbeit	Freitag.	Donnerstag.
Secunda.		
1) **Deutsch**: Jede 4. Woche ein Aufsatz	Sonnabend der 3. Woche.	Montag der zweitn. Woche
2) **Lateinisch**: Jede 2. und 4. Woche ein Exercitium oder Extemporale	Donnerstag.	Dienstag.
3) **Französisch**: Jede 1. und 3. = = = = =	Dienstag.	Donnerstag.
4) **Englisch**: Jede 2. und 4. = = = = =	=	=
5) **Mathematik**: Außer Extemporalien nach Bedürfnis jede 3. Woche des Monats eine häusl. Arbeit	Sonnabend.	Zweitnächsten Sonnabend.

C. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Unter den Verfügungen der vorgesetzten Behörden, die während des letzten Schuljahres der Anstalt zugingen, ist von allgemeinerem Interesse ein Ministerialrescript vom 14. Octbr. v. J. die häuslichen Arbeiten der Schüler betreffend mit der Anweisung, eine auf diese Beschäftigungen bezügliche Bekanntmachung an den Schluß der Schulnachrichten des nächsten, also des jetzigen Programms zu setzen.

D. Chronik.

Am 8. April: Aufnahmeprüfung.

Am 9. April: Eröffnung des Schuljahres.

Am 25. Juni: Allgemeiner Schulspaziergang.

Einer allgemeinen patriotischen Feier wegen fiel am 2. September der Unterricht aus. Die Rede bei dem in der Schule stattfindenden Theile der Feier hielt Herr Dr. Holtheuer.

Am 12. November begingen Lehrer und Schüler gemeinschaftlich die Feier des heiligen Abendmahls.

Am 1. December fiel der Volkszählung wegen der Unterricht aus.

Vom 21. bis zum 25. Februar fand die schriftliche Abgangsprüfung statt. Die in derselben bearbeiteten Aufgaben waren:

I.) ein deutscher Aufsatz: Geringes ist die Wiege des Großen.

II.—IV.) ein lateinisches, ein französisches und ein englisches Extemporale.

V.) eine mathematische Arbeit:

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/34

1.) Von einem Dreieck ist gegeben: der Winkel an der Spitze, die Summe der einschließenden Seiten und das Verhältnis der Abschnitte der Grundlinie, welche durch die Höhe gebildet werden. Das Dreieck zu konstruieren.

2.) Ein Dreieck zu berechnen, wenn der Flächeninhalt $F = 84^{\text{qm}}$, die Grundlinie $a = 14^{\text{m}}$ und die Summe der Quadrate der beiden andern Seiten $b^2 + c^2 = 394^{\text{qm}}$ gegeben sind.

3.) A und B fangen zu gleicher Zeit an zu sparen. A hat ein Kapital von 1622,176 Mk. und schlägt die Zinsen fortwährend dazu, während B gar kein Vermögen besitzt, aber von seinem Gehalte jährlich 200 Mk. zurücklegt und durch Zinseszinsen anwachsen läßt. In welcher Zeit werden bei $4\frac{1}{2}$ % beide gleich haben?

4.) Ein auf der Spitze stehender gerader Kegel, dessen Radius $r = 3^{\text{dm}}$, und dessen Höhe $h = 8^{\text{dm}}$ ist, sei bis zur Höhe $a = 6^{\text{dm}}$ mit Wasser gefüllt. Es werde eine Kugel, deren Radius $\varrho = 1{,}5^{\text{dm}}$ ist, hineingeworfen. Wie hoch ist dann das Niveau des Wassers?

Am 10. März fand, nachdem von 8—10 Uhr Unterricht gewesen war, zwischen 10 und 12 Uhr eine Erinnerungsfeier an die Königin Luise statt, wobei der Rektor die Rede hielt.

Am 20. März fand unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrath Dr. Göbel die mündliche Prüfung der Abiturienten Gustav Bley aus Sandersdorf, Paul Voigt aus Bitterfeld, Franz Schmeil aus Quering und Otto Bergmann aus Wiesenena statt. Sämmtliche Schüler bestanden die Prüfung, der erste mit dem Prädikate „gut", die übrigen drei mit dem Prädikate „genügend." Der Abiturient Friedrich Messerschmidt von hier wurde auf Grund des Ausfalls der schriftlichen Prüfung und auf Grund seiner Klassenleistungen von der mündlichen Prüfung dispensiert und erhielt die Censur „gut".

Am 22. März fand in üblicher Weise die Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers und Königs statt, bei welcher Hr. Dr. Rinne die Rede hielt. — Nach Beendigung dieser Feier sprach der Rektor Herrn **Schneider** die Glückwünsche des Lehrerkollegiums zu seinem in das letzte Drittel des März d. J. fallenden fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum aus und gedachte insbesondre seiner unsrer Anstalt gewidmeten treuen und erfolgreichen Wirksamkeit. Darauf beglückwünschte der Herr Bürgermeister Reiche im Namen der Stadt den Jubilar.

E. Statistische Verhältnisse der Anstalt.

I. Frequenz.

1. Zahl der Schüler überhaupt, sowie der abgegangenen und aufgenommenen.

a) Höhere Bürgerschule.

Zahl der Schüler im Winterhalbjahr $18\frac{7}{74}$.	Abgang bis Ostern 1875.	Zugang Ostern 1875.	Zahl der Schüler im Sommerhalbjahr 1875.					
			II.	III.	IV.	V.	VI.	Summa.
160	31	27	17	29	37	36	41	160

Zahl der Schüler im Sommerhalbjahr 1875.	Abgang bis Michaelis.	Zugang Michaelis.	Zahl der Schüler im Winterhalbjahr $18\frac{75}{76}$.					
			II.	III.	IV.	V.	VI.	Summa.
160	16	3	14	24	35	35	39	147

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/35

b) Vorschule.

Zahl der Schüler im Winterhalbjahr $18\frac{7}{74}$.	**Abgang** bis Ostern 1875.	**Zugang** Ostern 1875.	Zahl der Schüler im Sommerhalbjahr 1875.		
			1. Klasse.	2. Klasse.	Summa.
67	23	20	30	39	69

Zahl der Schüler im Sommerhalbjahr 1875.	**Abgang** bis Michaelis.	**Zugang** Michaelis.	Zahl der Schüler im Winterhalbjahr $18\frac{7}{78}$.		
			1. Klasse.	2. Klasse.	Summa.
69	3	1	32	38	70

2. Verzeichnis der Schüler, welche abgegangen sind.

A. Die Abgangs-Prüfung legten ab und bestanden
Ostern 1875:

Emil Schneider, $17\frac{1}{4}$ Jahr alt, evangelischer Konfession, Sohn des Herrn Tischlermstr. Schneider hier. Er war 5 Jahr auf der höhern Bürgerschule und 2 Jahr in Sekunda, erhielt die Censur „gut bestanden" und besucht jetzt die Realschule I. O. in Halle a. S.

Albert Eckardt, $17\frac{1}{2}$ Jahr alt, evangelischer Konfession, Sohn des Herrn Lehrer Eckardt in Jessen. Er war 5 Jahr auf der höhern Bürgerschule und 2 Jahre in Sekunda, erhielt die Censur „genügend bestanden" u. bereitet sich zum Supernumerar vor.

B. Mit dem Zeugnis behufs der Meldung zum einjährig-freiwilligen Militärdienste gingen ab
Michaelis 1875: Alfred Brembach aus Delitzsch.
Weihnachten 1875: Georg de Rège aus Wittenberg.

C. Außerdem verließen die Anstalt:

a) Ostern 1875: aus III.: Wilhelm Rößler, Karl Lindenhahn, Ewald Große, Ludwig Appelt, Franz Laue, Rudolf Hesse; aus IV.: Max Zwanzig, Otto Krüger, Richard Wagner, Otto Pannicke, Ernst Löser, Oscar Gottschald, Hermann Schulze, Hugo Frisch, Paul Jahn, Richard Ufer; aus V.: Reinhold Lauterhahn, Otto Müller, Emil Scharf, Richard Berthold, Heinrich Schönfeld, Hermann Bettmann, Max Berthold; aus VI.: Hermann Scheiding, Julius Schönfeld, Wilhelm Gleie, Eduard Schirmer; aus der 1. Vorschulklasse: Richard Zschernitz.

b) während des Sommerhalbjahres 1875: aus II.: Alwin Hühnel, Wilhelm Voigt; aus III.: Rudolf Pesch, Otto Dornfeld, Karl Schurig, Otto Hilfert, Ernst Freyberg; aus IV.: Oskar Döring, Max Cohn, Max Hohl; aus V.: Max Goldmann, William Schaaf; aus VI.: Friedrich Horschke, Otto Horschke, Otto Roßke; aus der 1. Vorschulklasse: Reinhold Böhme; aus der 2. Klasse: Louis Cohn, Adolf Schumann.

c) während des Winterhalbjahres $18\frac{7}{78}$: aus III.: Robert Dietze.

Auch durch den Tod hat die Anstalt im letzten Schuljahre einen Schüler verloren: am 3. December v. J. starb im Alter von 10 Jahren 2 Mon. der Quintaner Paul Trinius, Sohn des Herrn Seminar-Director Trinius hier, ein begabter, fleißiger und artiger Knabe.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/36

Verzeichnis der Schüler während des Schuljahres $18\frac{75}{76}$.

A. Höhere Bürgerschule.

Name.	Wohnort der Eltern.	Name.	Wohnort der Eltern.
1) Secunda.		Offenhauer Adolf	Delitzsch.
Ordn. I.		Schurig Karl	Schönewalde
Bley Gustav	Sandersdorf	Kuhne Oswald	Hohenroda
Messerschmidt Friedrich	Delitzsch	Braune Eugen	Delitzsch
Voigt Paul	Bitterfeld	Hofmann Otto	=
Schmeil Franz	Quering	Hühnel Max	=
Brembach Alfred	Delitzsch	Böttcher Bruno	=
Bergmann Otto	Wiesenena	Dietze Robert	Bitterfeld
Horn Hugo	Zaasch	Starckloff Paul	Delitzsch
de Rège Georg	Wittenberg	Hermann Karl	Zeitz
Ordn. II.		Rose Otto	Delitzsch
Hühnel Alwin	Delitzsch	Peterson Alwin	Prettin
Rose Hermann	=	Hilfert Otto	Schmiedeberg
Roßke Paul	Klepzig	Freyberg Ernst	Delitzsch
Platen Paul	Delitzsch	*Haage Franz	Torgau
Kleeberg August	Beyersdorf	**3.) Quarta.**	
Büchner Reinhold	Holzweißig	Fleischer Rudolf	Delitzsch
Kersten Karl	Brösa b. Düben	v. Schultes Adolf	=
Peter Amandus	Delitzsch	Döring Oskar	Bitterfeld
Voigt Wilhelm	=	Fiedler Otto	Quering
2) Tertia.		Messerschmidt Ernst	Delitzsch
Pesch Rudolph	Berlin	Rößler Robert	=
Hädicke Max	Schmiedeberg	Werner Otto	Brodau
Richter Ernst	Berlin	Baron Karl	Delitzsch
Heßler Ludwig	Wartenburg	Schimpf Theodor	=
Tornau Otto	Delitzsch	Krause Franz	=
Dornfeld Otto	Bitterfeld	Peter Louis	=
Ufer Paul	Delitzsch	Lampe Franz	=
Jost Hugo	Düben	Voigt Louis	Bösewig b. Pretzsch
Jakob Hermann	Delitzsch	Zwanzig Paul	Delitzsch
Elschner Otto	Sitzenroda	Polko Georg	Bitterfeld
Walter Erich	Zörbig	Spott Robert	Delitzsch
Bley Richard	Schladitz b. Zwochau	Hennig Ernst	Quering
Schönbrodt Max	Delitzsch	Schimpf Oskar	Delitzsch
Schumann Friedrich	=	Werner Richard	=

Die mit einem * versehenen Namen sind die Namen der im Laufe des Schuljahres 1875|76 aufgenommenen Schüler.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/37

Name.	Wohnort der Eltern.	Name.	Wohnort der Eltern.
Bier Richard	Delitzsch.	**Eichler** Paul	Delitzsch
Köppe Wilhelm	=	**Müller** Wilhelm	Döbernitz
Merkwitz Max	=	**Merkel** Richard	Bitterfeld
Richter August	=	**Hauffe** Konrad	Werbelin
Eberhardt Arthur	Gerbisdorf	**Kluge** Louis	Zscherndorf
Scharr Konrad	Werbelin	**Trinius** Paul	Delitzsch
Felix Viktor	Delitzsch	**Pusch** Ferdinand	Schmerz b. Gräfenh.
Schönknecht Richard	=	**Scharf** Alwin	Klitzschmar
Rausch Otto	Düben	**Schaaf** Otto	Emsdorf
Trinius Martin	Delitzsch	**Täubert** Otto	Arnstedt
Fritzsche Wilhelm	=	**Felix** Albert	Delitzsch
Laue Konrad	=	**Brömme** Reinhold	Hohenleina
Messerschmidt Paul	=	*Heymer Ernst	Torgau
Jakob August	=	*Thauer Hermann	Bitterfeld
Rathmann Oswald	=	*Hanke August	Delitzsch
Röthing Paul	Dommitzsch	*v. Schütz Hugo	Lindenhain
Cohn Max	Delitzsch	**5) Sexta.**	
Hohl Max	Wittenberg	**Friedrich** Robert	Delitzsch
*Kunze Max	Delitzsch	**Neuendorf** Franz	=
4) Quinta.		**Erbe** Hermann	=
Zenker Robert	Delitzsch	**Schumann** Robert	=
Spott Moritz	=	**Stansch** Herrman	Elberitzmühle b. Del.
Winkler Otto	Kl. Lissa	**Rosenthal** Leopold	Karlskrona
Wolf Richard	Dommitzsch	**Hennig** Bruno	Delitzsch
Goldmann Max	Gnesen	**Ebelt** William	Landsberg
Steinberg Otto	Reibitz	**Schimpf** Bernhard	Delitzsch
Genscher Louis	Werben	**Romanus** Richard	Burgkemnitz
Peter Paul	Delitzsch	**Marschner** Paul	Pouch
Bettmann Otto	Kl. Kyhna	**Keil** Max	Delitzsch
Kräger Max	Delitzsch	**Rathmann** August	=
Krause Paul	=	**Hühnel** Adolf	=
Kegler Franz	Wolfen b. Bitterfeld	**Hanke** Robert	=
Diedicke Hermann	Delitzsch	**Gleitsmann** Leopold	=
Friedewald Ernst	=	**Horschke** Friedrich	=
Schaaf William	Kölsa	**Horschke** Otto	=
Werner Hermann	Werbelin	**Donath** Robert	=
Rose Reinhold	Delitzsch	**Braune** Julius	=
Ziegler Oswald	=	**Rathmann** Otto	=
Lampe Hermann	=	**Berger** Adalbert	=
Meyner Richard	=	**Frey** Karl	=
Stieme Karl	=	**Wagner** Otto	=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/38

Name.	Wohnort der Eltern.	Name.	Wohnort der Eltern.
Schumann Paul	Delitzsch	Tiemann Paul	Delitzsch
Schumann Otto	=	Rosenthal Max	Karlskrona
Pörschmann Julius	=	*Schladebach Karl	Delitzsch
Fuhrmann Oswald	=	*Roßke Otto	Doberstau
Schultz Franz	=	*Seling Adalbert	Crensitz
Hänsch Bruno	=	*Hildebrandt Franz	Schlaiz
Jenke Ernst	=	*Richter Max	Gerlebock
Bier Albert	=	*Hildebrandt Ernst	Sackwitz b. Schmiedeberg
Oehlert Karl	=	*Lehmann Georg	Ziegelroda

B. Vorschule.

Name.	Wohnort der Eltern.	Name.	Wohnort der Eltern.
Erste Klasse.		*Rühl Oswald	Selben
Priuz Paul	Delitzsch	*Grußdorf Moritz	Jösigk
Diedicke Otto	=	*Frey Gustav	Delitzsch
Werner Alfred	=	*Schönbrodt Oskar	Kl. Wiedemar
Kluge Albert	Zscherndorf	*Hanke Georg	Delitzsch
Nesse Adolf	Delitzsch	*Sommer Karl	Kösen
Klöckner Adolf	=	*Knötzsch Bernhard	Delitzsch
Keil Adolf	=	*Trebeljahr Wilhelm	Durchwehna b. Düben
Hühnel Paul	=	*Albrecht Theodor	Delitzsch
Bergmann Max	=	*Richter Oskar	=
Wittig Oskar	=	**Zweite Klasse.**	
Beyer Hermann	=	Ordn. I.	
Spangenberg Louis	=	Schulze Paul	Delitzsch
Hennig Max	=	Bretschneider Max	=
Fritzsche Paul	=	Meister Max	=
Erbe Gustav	=	Kittel Hugo	=
Wittig Arthur	=	Cohn Louis	=
Kalisch Richard	=	Donner Gustav	Kl. Wölkau
Weiser Louis	=	Gerold Paul	Delitzsch
Messerschmidt Richard	=	Gödel Rudolf	=
Böttcher Hermann	=	Schreyer Hugo	=
Böhme Reinhold	=	Rausch Max	=
Tiemann Hans	=	Hoffmann Karl	=
Schmidt Paul	=	Offenhauer Robert	=
Dittmar Richard	=	Müller Paul	=
*Petsche Arthur	Grabschütz	Schimpf Friedrich	=

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/39

Name.	Wohnort der Eltern.	Name.	Wohnort der Eltern.
Werner Alwin	Delitzsch	*Keller Bernhard	Delitzsch.
Wittig Oskar	=	*Wolff Karl	=
Wolfsohn Louis	=	*Messerschmidt Oswald	=
Richter Paul	=	*Braune Wilhelm	=
Schumann Adolf	Altenburg	*Hammer Adolf	=
Rosch Paul	Delitzsch	*Schultz Paul	=
Riehl Karl	=	*Jakob Reinhold	=
Ritter Fritz	=	*Gerold Otto	=
Schultz Richard	=	*Offenhauer Paul	=
*Karbaum Max	=	*Große Otto	=
*Hildebrand Werner	=	*Donath Oswald	=
*Arnheim Gotthelf	=	*Schaaf Rudolf	=
Ordn. II.		*Fechner Willy	=
*Jenke Max	Delitzsch		

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/40

II. Lehrmittel.

A. Für die **Lehrerbibliothek** wurden angekauft außer den 1875er Jahrgängen der schon früher gehaltenen periodischen Schriften und den Fortsetzungen früher angeschaffter Werke:

Riehm: Handwörterbuch des biblischen Alterthums 1. Lieferung. — Holzweißig: Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht. — Weck: Das deutsche Gymnasium. — Westphal: Philosophisch-historische Grammatik der deutschen Sprache. — Schleicher: Die deutsche Sprache. — Kehrein: Proben der deutschen Poesie und Prosa. — Göbel: Themata, Inventionen und Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. — Lehmann: Forschungen über Lessings Sprache. — Weidner: D. Junii Juvenalis Saturae. — Perthes: Zur Reform des lateinischen Unterrichts 4. Artikel. — Breitinger: Die französischen Klassiker. — Breitinger: Uebersetzungsübungen. — Peter: Römische Geschichte (in kürzerer Fassung). — Jäger: Abriß der neuesten Geschichte. — Böttcher: Germania sacra. — Tyndall: Fragmente aus den Naturwissenschaften. — Riel: Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden mit dem Geheimnis der Schaltung und das Jahr des Julius Cäsar. — Sachs: Lehrbuch der Botanik. — Rabenhorst: Kryptogamen-Flora. —

Geschenkt wurde der Anstalt für die Lehrerbibliothek:

Vom Unterrichtsministerium ein Exemplar des amtlichen Katalogs über die Betheiligung des deutschen Reichs an der Wiener Weltausstellung.

B. Für die **Schülerbibliothek** wurden durch Geldbeiträge der Schüler beschafft:

Mücke: Heinrich IV. und Heinrich V. — Der Weltverkehr und seine Mittel. — Die gesammten Naturwissenschaften. — Acht Bändchen der Jugendschriften von F. Schmidt. — Vier Bände der vaterländischen Erzählungen von L. Pichler. — Zwei Bände von Wöllers Jugend- und Volksbibliothek. — Zimmermann: Daniels Deutschland für die Jugend bearbeitet. — Klencke: A. von Humboldts Leben und Wirken, Reisen und Wissen. — Gerberding: Deutsche Gedichte.

Geschenkt erhielt die Schülerbibliothek:

Vom Herrn Kaufmann Jahn in Halle a. S., einem frühern Schüler der Anstalt: Hartwig: Das Leben des Meeres.

C. Für das physikalisch-chemische Cabinet wurden angekauft:

Ein Inductionsapparat — ein electr. Motor — eine Tangentenbousole — Ampères Gestell für bewegliche Leiter — ein Wasserzersetzungsapparat — eine Spritzflasche.

Zu Zwecken des naturgeschichtlichen Unterrichts wurden angekauft:

Sechs Thierbilder von Leutemann. — Vier Kasten verschiedener Species aus den Ordnungen der Hymenoptera, Diptera, Neuroptera, Orthoptera und Hemiptera — ein Sperber.

Geschenkt wurden der Schule für dieselbe Sammlung:

Vom Herrn Rittergutsbesitzer Karthauß auf Zschepen ein Maulwurf und ein Rosenstaar — vom Herrn Fabrikbesitzer R. Tiemann hier eine wilde Ente — vom Herrn Kürschnermeister A. Seiffert hier eine Gruppe Iltisse.

Für diese Geschenke sowie für das vorher genannte sagt auch an dieser Stelle den geehrten Gebern der Berichterstatter im Namen der Schule besten Dank.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/41

Für die Kartensammlung wurden erworben:

Stubbas Wandkarte der Provinz Sachsen. — H. Kieperts Volksschul-Wandkarte von Palästina. — H. Kieperts Wandkarte zur Erläuterung der biblischen Erdkunde A. und N. Testaments. — H. Kieperts physikalische Wandkarten № I. und II.

Zu Zwecken des mathematischen Unterrichts wurden 45 Stück stereometrische Körper, groß Format, und für den Zeichenunterricht 10 Drahtmodelle und 28 Holzmodelle angekauft.

Zur Ausschmückung der Aula schenkte der Wohllöbliche Magistrat ein Bild Sr. Kaiserl. und Königlichen Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen, wofür Wohllöblichem Magistrat der Referent im Namen der Anstalt auch hier ergebenst dankt.

Der Schluß des gegenwärtigen Schuljahres wird

Mittwoch, den 5. April c.,

mit der Vertheilung der Censuren und Versetzung der Schüler erfolgen. Das Schuljahr $18\frac{7}{7}\frac{6}{7}$ beginnt

Freitag, den 21. April c.

Donnerstag, den 21. April, 9 Uhr vormittags, findet die **Aufnahme-Prüfung** statt.

Die öffentliche Prüfung der höhern Bürgerschule

ist auf

Freitag, den 31. März, von 8—12 Uhr vormittags,

diejenige der **Vorschule** auf

Donnerstag, den 30. März, von 2—4 Uhr nachmittags

festgesetzt. Zur Theilnahme an den öffentlichen Prüfungen ladet die Mitglieder der städtischen Behörden, die Eltern unsrer Schüler sowie alle Freunde der Anstalt im Namen des Lehrerkollegiums ergebenst ein

Delitzsch, im März 1876.

Kayser, Rektor.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/42

Der unter C. erwähnten Verfügung gemäß wird den Eltern unsrer Schüler bez. deren Vertretern Nachstehendes zur Kenntnis gebracht:

„Die Schule ist darauf bedacht, durch die den Schülern aufgegebene häusliche Beschäftigung den Erfolg des Unterrichts zu sichern und die Schüler zu selbständiger Thätigkeit anzuleiten, aber nicht einen der körperlichen und geistigen Entwicklung nachtheiligen Anspruch an die Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler zu machen. In beiden Hinsichten hat die Schule auf die Unterstützung des elterlichen Hauses zu rechnen. Es ist die Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, auf den regelmäßigen häuslichen Fleiß und die verständige Zeiteintheilung ihrer Kinder selbst zu halten; aber es ist eben so sehr ihre Pflicht, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Maß der häuslichen Arbeitszeit ihnen zu überschreiten scheinen, davon Kenntnis zu geben. Die Eltern oder deren Stellvertreter werden ausdrücklich ersucht, in solchen Fällen dem Rektor oder dem Klassenordinarius persönlich oder schriftlich Mittheilung zu machen, und wollen überzeugt sein, daß eine solche Mittheilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachtheil gereicht, sondern nur zu eingehender und unbefangener Untersuchung der Sache führt. Anonyme Zuschriften, die in solchen Fällen gelegentlich vorkommen, erschweren die genaue Prüfung des Sachverhalts und machen, wie sie der Ausdruck mangelnden Vertrauens sind, die für die Schule unerläßliche Verständigung mit dem elterlichen Hause unmöglich.“

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/43

Hist. Germ. A 149, 19.m

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id402370791-18750000/44